

JOHANNES SCHWITALLA

## Beziehungsdynamik.

### Kategorien für die Beschreibung der Beziehungsgestaltung sowie der Selbst- und Fremddarstellung in einem Streit- und Schlichtungsgespräch

1.	Das Ziel dieses Aufsatzes	281
2.	Theoretische Konzepte	282
2.1	Der 'Face'-Begriff	282
2.2	„Joint production“	286
2.3	Die Sprechakttheorie	286
2.4	Die Art der interaktiven Präsenz	289
2.5	Die Sprachanpassungstheorie	290
2.6	Kategorien der Gesprächsanalyse	291
2.7	Soziale Ausgrenzung	292
2.8	Linguistik der Gefühlskommunikation	292
3.	Das Analysebeispiel	292
4.	Streiten	293
4.1	Angreifen	293
4.1.1	Die interaktive Plazierung des Angriffs	294
4.1.2	Sprachliche Formen für Angriffe	298
4.2	Sich verteidigen	306
4.2.1	Die Plazierung einer Entgegnung	306
4.2.2	Sprachliche und interaktive Formen der Verteidigung	308
4.2.3	Die Demonstration von Empörung	314
4.3	Die Lust am Streiten	315
5.	Interaktionskonstellationen	324
5.1	Interaktiver Ausschluß	324
5.2	Herstellen einer Koalition	328
6.	Strategien der Selbstdarstellung	330
6.1	Die Komplementarität von Selbst- und Fremddarstellung	332
6.2	Selbstdarstellung als Opfer	337
6.3	Der strategische Wechsel der Selbstdarstellung	339

7.	Zum Schluß: Die Komplexität der Sache	344
8.	Literatur	346

## Abstract: Beziehungsdynamik

Im ersten Teil werden einige theoretische Ansätze durchgegangen, mit denen man Prozesse der Beziehungskonstitution und der Selbst- und Fremddarstellung beschreiben kann: die Theorie der Palo-Alto-Gruppe, die Sprechakttheorie, die Anpassungs- und Face-Theorie, die Beziehungsimplikationen gesprächsanalytischer Begriffe mehrerer Schulen. Im zweiten Teil wird anhand eines Streitgesprächs herausgearbeitet, welche kommunikativen Gegenstandsbereiche im einzelnen relevant sind und wie die Prozesse der Beziehungsdefinition und der Selbst-/Fremddarstellung miteinander verbunden sind. Das betrifft: 1) initiativ-respondierend aufeinander bezogene Aktivitäten (Formen des Angriffs und der Verteidigung), 2) die Herstellung von Beziehungskonstellationen, von denen andere ausgeschlossen sind, 3) die Aspektauswahl der Präsentation des eigenen Ich in Abstimmung mit der Darstellung von anderen. Auch weitgehend unbewußt ablaufende Angleichungen von Eigenschaften des Sprechens an den Adressaten werden untersucht („die Lust am Streiten“). Zum Schluß werden einige theoretische Folgerungen gezogen, z.B. hinsichtlich der Begrenztheit des Illokutionsbegriffs oder hinsichtlich einer dialogtheoretischen Weiterentwicklung des Face-Begriffs.

### 1. Das Ziel dieses Aufsatzes

Wer es gegen Ende dieses Jahrhunderts unternimmt, die rhetorischen Potentiale bestimmter Strategien der Beziehungskonstitution sowie der Selbst- und Fremddarstellung zu untersuchen, steht vor einer doppelten Gefahr: Erstens vor der fast unüberschaubaren Fülle an wissenschaftlichen Forschungen zu diesen Themen zu „kapitulieren“, da diese Theorien, von ihren Voraussetzungen und Methoden, ihren Relevanzsetzungen und nicht zuletzt von ihren (meist unausgesprochenen) Menschen- und Gesellschaftsbildern her sehr heterogen sind. Zweitens droht die Gefahr, sich einer dieser Theorien sozusagen blind anzuvertrauen auch auf die Gefahr hin, andere wichtige Aspekte der Beziehungskonstitution auszublenden. In dieser Situation betrachte ich es als eine Chance, wesentliche, in alltäglichen und institutionellen Situationen wiederkehrende Verfahren der Beziehungsgestaltung aufzuspüren, indem noch einmal der Blick auf recht viele und unterschiedliche Gespräche geworfen wird.

Als eine Frucht dieser Wendung zu den Materialien will ich hier den Versuch unternehmen, sich an einem – freilich wie ich meine sehr ergiebigen – Gesprächstext klarzumachen, welches die Verfahren sind, mit denen die Interaktionsbeteiligten ihre Chancen und Risiken dadurch beeinflussen, daß sie in einer gewissen Weise ein Bild (oder mehrere) von sich und von den anderen Beteiligten entwerfen und daß sie – explizit oder implizit – beziehungsrelevante Akte ausführen. Dies soll unter der Gesamtabsicht unternommen werden, interaktive Prozesse mehrerer Beteiligter – also nicht verengt auf die Perspektive eines einzelnen Beteiligten – so zu beschreiben.

Ziel dieses Aufsatzes ist es also, anhand eines natürlichen aufgezeichneten Gesprächs zu zeigen, welche Verfahren der Beziehungsgestaltung und insbesondere der Selbst- und Fremddarstellung Kommunizierende verwenden, wenn sie auf andere Einfluß nehmen möchten, die Dinge, um die es

geht, zu sehen, daß sie daraus Entscheidungen treffen, die im Interesse des Sprechers sind.

## 2. Theoretische Konzepte

### 2.1 Der Begriff 'Face'

Eine für die Beschreibung interpersonaler Prozesse beim Miteinandersprechen wichtige Theorie ist die Face-Theorie von Erving Goffman, wie er sie seit seinem Aufsatz „On Face-work“ (1955) und danach in vielen Büchern und Artikeln entwickelt hat. Goffman beschreibt soziale Begegnungen unter dem Aspekt, daß die Beteiligten bemüht sind, ein „image of self“ zu gewährleisten, dem gesellschaftlich positive Werte inhärent sind (Goffman 1955/75, S. 64ff. (ich zitiere nach der deutschen Ausgabe; d.A.)). Eine wichtige Unterscheidung in diesem Zusammenhang ist die zwischen 'positivem Face' (positiv eingeschätzte Eigenschaften, die jemand für sich beansprucht) und 'negativem Face' (der Wunsch nach Selbstbestimmung des Handelns, der Wunsch, über ein eigenes Territorium im konkreten wie im übertragenen Sinne zu verfügen) und die damit verbundenen Gesichtswahrungsverfahren des positiven und des negativen 'Face-work'.

Die Regeln des aufeinander abgestimmten Verhaltens der gegenseitigen Gesichtswahrung ergeben so etwas wie eine Stabilisierung gesellschaftlicher Verhältnisse im Kleinen, mitsamt einem Satz von (jeweils gesellschaftlich zu spezifizierenden) Regeln des „anständigen“ und des „anstößigen“ Verhaltens. Zu den weit verbreiteten Ansichten über normales Verhalten in unserer Gesellschaft gehört auch die Vorstellung, daß der Prozeß von Selbst- und Fremdwahrung ausgewogen ist und daß es Techniken gibt, mit deren Hilfe man Störungen dieser Balance wieder ausgleichen kann. (Über Goffman: Holly (1979, S. 35-73) und die Sammelbände von Riggins 1990 und Hettlage/Lenz 1991).

Goffmans Face-Begriff wurde in der Unterscheidung des positiven und negativen Face von Brown/Levinson (1987) aufgegriffen und zu einem System des höflichen sprachlichen Verhaltens ausgebaut. Das Grundmodell geht davon aus, daß Sprecher die implizite gesichtsbedrohende Kraft einer intendierten eigenen Äußerung einschätzen und die tatsächliche Realisierung nach einem Kalkül der sich gegenseitig beeinflussenden Beziehungsdimensionen 'Macht', 'Distanz' und 'sozialer Rang' kalibrieren, d.h. zwischen den Polen ungeschminkten Aussprechens des Sprechakts („bald on record“) und einer größtmöglichen Schonung der Gesichtsbedrohung plazieren.

Inzwischen gibt es eine ganze Reihe von Studien zu Face-Strategien, deren Ziel es meistens ist, die globalen Aussagen bei Brown/Levinson nach gewissen Gesichtspunkten zu relativieren, so z.B., daß Face-Konzepte kul-

turell unterschiedlich definiert sind<sup>1</sup> oder daß bestimmte Kommunikationssituationen in einer Kultur generell gültige Höflichkeitsanforderungen außer Kraft setzen (z.B. die Interaktion zwischen Patienten und dem Personal in Krankenhäusern, vgl. Coupland et al. 1988).

Wie viele fruchtbare Theorien in der Anfangszeit eines wissenschaftlichen Paradigmas hat sich auch das Face-Konzept im Lauf der Zeit differenziert: situative, soziale und ethnische Bedingungen lassen die kulturelle Vielfalt von Face hervortreten. Aber auch bezogen auf ein Individuum erscheint 'Face' als komplexe Verhaltensanforderung: eine Person muß mit mehreren und möglicherweise widerstreitenden Aspekten ihres Selbstbildes fertig werden und je nach Partnerkonstellation, Interesse, Situation und Stand der Interaktion bestimmte Seiten ihrer sozialen Präsenz hervorkehren, diese mit anderen „versöhnen“ und andere verdecken.<sup>2</sup>

Die Gesichtsmetapher verleitet aber – wie jede Metapher – zur Vereinfachung der Verhältnisse. Folgende Ansichten über das menschliche 'Gesicht' sind nicht übertragbar auf das soziale Konzept 'Face':

1) Ein Gesicht ist in seiner Grundgestalt nicht veränderbar, jeder hat nur *ein* Gesicht

Die Unzulänglichkeit liegt hier in der Räumlichkeit des Bildes, während die Art und Weise, wie jemand vor sich selbst und anderen erscheinen will, sich nicht nur im Lauf der Zeit, sondern schon im Lauf einer Interaktion ändert oder ändern kann. (Die Analogisierung mit Gesichtsänderungen durch die Mimik hilft nicht weiter, da nach jedem Mienenspiel das Gesicht in seine Ausgangslage zurückgehen kann – wofür es keine Entsprechung auf der nichtmetaphorischen Seite des Vergleichs gibt.)

Die Anforderungen an die soziale Präsenz einer Person sind komplex. Nicht nur verschiedenen Adressaten gegenüber, sondern auch bezüglich der in einer Interaktion zu leistenden Aufgaben muß eine Person in jeweils anderer Weise präsent sein. In längeren Gesprächen, in denen die Beteiligten um etwas kämpfen, zeigen sie sich nicht nur von einer Seite. Zwar laufen manche Selbstpräsentationen darauf hinaus, ein einheitliches, „rundes“ Bild von der eigenen Person aufzubauen, dessen einzelne Facetten zueinander stimmen, aber Beteiligte haben oft mehr Nutzen davon, wenn sie konträre Eigenschaften von sich selbst zeigen.

Die Gründe dafür können vielfältig sein: wenn man merkt, daß man seine Ziele mit der zuerst in Szene gesetzten Art seiner Präsenz nicht erreicht, oder weil die Anforderungen der Situation vielfältig sind (z.B. wegen der

<sup>1</sup> Zum Beispiel Katriel (1986) über den offensiven und direkten Stil der Dughri-Rede in Israel, Matsumoto (1988) über den viel stärkeren Einfluß sozialer Rangunterschiede in Japan.

<sup>2</sup> Überblicksartikel zu Face-Konzepten: Tracy (1990).

Notwendigkeit eines Rollenwechsels), oder auch wieder im modernen Sinne einer autonomen Persönlichkeit, die es sich leisten kann, überraschend anders zu sein.

## 2) Das Gesicht eines Menschen ist das Werk seines Trägers

In unserer Gesellschaft gibt es den Spruch: „Ab einem gewissen Alter ist jeder für sein Gesicht verantwortlich“. Aber wie jemand im Verlauf einer Interaktion erscheint, ist nie nur in das Belieben der sich selbst in einer bestimmten Weise zeigenden Person gestellt, sondern immer ein Prozeß des Angebots einer personalen Erscheinungsweise und der Reaktion der anderen, die diese Erscheinungsweise interpretieren. In vielen Konfliktgesprächen kann man sehen, daß übermäßiges Forcieren der eigenen Ansprüche von den anderen allmählich als verbissen, starrköpfig, kompromißlos und den Anforderungen der Situation nicht gerecht werdend empfunden wird, ohne daß dies der/die Forcierende merkt.

## 3) Ein Gesicht gehört immer nur *einem* Menschen

Das Gesicht als „Identitätsaufhänger“ (E. Goffman) für das Wiedererkennen eines Menschen, welches uns höchstens bei eineiigen Zwillingen und zufälligen Gesichtsähnlichkeiten im Stich läßt, verleitet bei der Übertragung auf die personale Identität eines Menschen zu der Annahme, sie sei höchst individuell und enthalte nichts sozial Geteiltes.

Gerade die Diskussion um Face- und Höflichkeitsauffassungen in unterschiedlichen Kulturen hat darauf aufmerksam gemacht, wie sehr geschichtlich und kulturell bedingt unsere Auffassungen darüber sind, welche Eigenschaften eine Person haben soll, wie Nähe und Distanz geregelt sind, was höfliches und unhöfliches Verhalten ist, was Aufdringlichkeit, Herablassung und Arroganz sind und sogar welche essentiellen Merkmale jemanden zu einer gesellschaftlich vollgültig anerkannten Person machen.<sup>3</sup>

Trotz der angeführten Unzulänglichkeiten scheint mir der Begriff 'Face' geeignet zu sein für Analysen nicht nur der Beziehungs- und Selbstdarstellungsaspekte eines Gesprächs, sondern auch für ganz grundlegende Mechanismen der Dialogorganisation wie Beginn- und Beendigungsphasen, Sprecherwechsel, Präferenzregeln (Selbst- vor Fremdkorrektur, Zustimmung vor Ablehnen).

<sup>3</sup> Entscheidende Beiträge zu dieser Debatte aus meiner Sicht: Matsumoto (1988), Blum-Kulka (1987), Strecker (1993). Im Projekt „Kommunikation in der Stadt“ (vgl. Debus/Kallmeyer/Stickel 1994, insbesondere Band 4.3. und 4.4.) wurde an mehreren Aspekten des sprachlichen Umgangs miteinander gezeigt, daß es auch in einer komplexen städtischen Gesellschaft je nach sozialer Welt unterschiedliche Auffassungen über das „normale“ Verhalten gibt.

Wir können davon ausgehen, daß der Wunsch eines Menschen, über ein eigenes Territorium zu verfügen, universal ist (Altman 1979, S. 116f.). Der nicht metaphorisch verstandene Frei- und Aktionsraum um eine Person herum, ist das Zentrum des Begriffs 'negatives Face'. Die territorialen Verfügungsrechte, bezogen auf den eigenen Körper, von da aus auf eigene Kleidung, Werkzeuge, Aufenthaltsräume usw. sind aber jeweils kulturell definiert<sup>4</sup>, noch mehr das eigene Territorium im übertragenen Sinn als eigene Handlungsfreiheit<sup>5</sup> und der Anspruch auf das Wissen, das nur für die betroffene Person selbst und diejenigen, denen es diese zugänglich machen will, reserviert ist.<sup>6</sup>

Trifft der Begriff 'Territorium' den Kern des negativen Face, so die Begriffe 'Lob' und 'Tadel' den des positiven Face. Der Wunsch, in seinen individuellen Eigenschaften und Leistungen grundsätzlich anerkannt zu werden, zeigt sich in vielen Kulturen.<sup>7</sup>

Überall ist es nämlich etwas Heikles, jemanden offen zu kritisieren und zurechtzuweisen. Aber wie eine Zurechtweisung versprachlicht wird, ist wieder kulturell unterschiedlich. Das gilt auch für das Gegenteil, das Loben und Komplimente-Machen: In jeder Kultur gibt es Regeln dafür, wie man lobt, welche Eigenschaften einer Person lobenswert sein können, damit das Lob nicht als ungeschickt oder gar als anzüglich erscheint.

In diesen sehr abstrakten Definitionen von positivem und negativem Face halte ich diese Begriffe für fruchtbare Konzepte, mit deren Hilfe man erkennen kann, welche Prozesse sozialer Anerkennung und Mißachtung hinter beziehungsregulierenden Handlungen eigentlich stecken.

Wenn es Kommunikationsbeteiligten darum geht, eigene Ansichten und situationsübergreifende Handlungsziele durchzusetzen, dann trägt entscheidend dazu bei, wenn es einem gelingt, vor dem für die Durchsetzung dieser Ziele relevanten Publikum in einem glaubhaften Licht der Anständigkeit, Beherrschtheit, Selbstlosigkeit, und was der Tugenden einer Gesellschaft mehr sind, zu erscheinen, Personen aber, die diesen Zielen entgegenwirken, mit jeweils negativen Eigenschaften zu belasten. Das ist keine neue Einsicht; aber wie diese Prozesse der Selbst- und Fremddarstellung im einzelnen tatsächlich erfolgreich realisiert werden, das bedarf noch eingehender Untersuchungen. Was die neueren gesprächsanalytisch fundierten Analysen zeigen können, ist die zeitliche Prozeßhaftigkeit und die inter-

<sup>4</sup> Für nordamerikanische Verhältnisse vgl. Goffman (1982, S. 54-69).

<sup>5</sup> Brown/Levinson (1987, S. 61): „the want to be unimpeded“.

<sup>6</sup> Simmel (1987, S. 151-158).

<sup>7</sup> Vielleicht kann man auch hier von einem Universale sprechen, denn selbst in masochistischen (Sub-)Kulturen gilt eben der am meisten, der Aggression und Selbstverachtung ertragen kann.

aktive Verwobenheit von präsentierten Selbst- und Fremdbildern der Interagierenden. Hier zeigt sich nämlich, daß in Konflikt-, Aushandlungs- und Problemlösungssituationen Selbstbilder in konkurrierender (in Bezug auf positive Werte) oder in gegenteiliger Ausrichtung konturiert werden, nämlich dann, wenn sich Person A positiv von Person B abheben will. Die Analysen in Kap. 6 sollen solche Prozesse an einem Fall darstellen.

## 2.2 „Joint production“

Ein wichtiges Ergebnis der Konversationsanalyse ist es, daß viele dialogische Aktivitäten nicht als eine Tätigkeit eines Individuums alleine, ähnlich wie der Vollzug eines illokutiven Sprechakts, verstanden werden können, sondern daß es der Mitarbeit der anderen an der Kommunikation Beteiligten bedarf, damit die an der jeweiligen Stelle erforderliche Aufgabe geleistet werden kann.

Die Konversationsanalytiker nennen dieses Prinzip „joint production“. Dialogische Handlungskomplexe, die diesem Prinzip folgen, sind z.B. das Beginnen und Auflösen einer Interaktion, der Sprecherwechsel, die Verteilung von Partizipationsrechten und -pflichten, die Etablierung einer gegenseitigen Sprecher-Adressaten-Orientierung, die Initiierung, Durchführung und Beendigung komplexer Handlungsschemata wie Erzählen, Argumentieren, Befragen, miteinander Streiten und anderes mehr.

Bezogen auf Versuche der Selbstpräsentation und der Charakterisierung anderer Beteiligter hat sich gezeigt, daß dieses Prinzip der Kooperation nicht nur bei gleichgerichteten und von Sympathie getragenen Interaktionen gilt, sondern auch, wenn sich die Beteiligten mit unterschiedlichen Interessen und negativen Einstellungen gegenüberstehen. Also selbst in konfliktären Situationen sind die Anstrengungen eines Beteiligten, seinen Gegner in einem schlechten, sich selbst dagegen in einem guten Licht erscheinen zu lassen, nichts anderes als Versuche oder sozusagen Angebote, deren weiteres Schicksal von den darauf reagierenden Aktivitäten der anderen Beteiligten abhängt.

## 2.3 Sprechakttheorie

In John Searles Klassifikation von Sprechakten (Searle 1979) fallen sprachliche Beziehungshandlungen in die Sprechaktklasse der Expressiva (neben den Konstativa, Kommissiva und Deklarativa). Die illokutionäre Rolle dieser Sprechakte sei es, einen inneren psychischen Zustand auszudrücken, genauer: die innere psychische Einstellung des Sprechers zum propositionalen Gehalt seiner Äußerung. Beispiele für Expressiva sind Loben, Begrüßen, Danken, Verurteilen, Gratulieren. Die Reduktion dieser Klasse auf den Ausdruck innerer Gefühle schafft gewisse Probleme, da für diese ja erst ein Beschreibungsinventar gefunden werden müßte. Werden Gefühle in der sprachlichen Interaktion geäußert, so ist zu fragen, mit welchen typi-



schen Formen dies getan wird, in welcher Relation sie zu den sprachlichen Äußerungsformen stehen und wie gezeigte Gefühle von den rezipierenden Beteiligten aufgegriffen und interaktiv verarbeitet werden (vgl. Fiehler 1990).

Nach meiner Meinung bedürfen bestimmte illokutive Sprechakte, deren wesentlicher kommunikativer Sinn es ist, die Beziehung zwischen Sprecher und Adressat in irgendeiner Weise zu definieren, nicht einer Gefühlstheorie. Sie sind gesellschaftlich eingespielte Weisen der Etablierung und Qualifizierung sozialer Beziehungen, die wir durch Sprechakte wie Begrüßen und Verabschieden, Loben und Tadeln vollziehen, wobei weder bestimmte Gefühle dem Adressaten gegenüber gezeigt werden müssen noch für deren Geltung vorausgesetzt werden können.

Die Sprechakttheorie in der Tradition von Austin und Searle wurde von Linguisten rezipiert und gerade bezüglich des Beziehungsaspekts menschlicher Kommunikation fortentwickelt.<sup>8</sup> Sprechaktpaare wie Vorwurf – Rechtfertigung bzw. Vorwurf – Entschuldigung (Rehbein 1972; Fritz/Hundsnerscher 1975) spielten dabei sowohl für die Theorie der dialogischen Verknüpfung wie für die sprechakttheoretische Klärung von Beziehungsakten eine besondere Rolle.

Auf eine ausführliche Diskussion der Sprechakttheorie kann ich hier nicht eingehen, möchte aber dennoch auf einige Schwierigkeiten hinweisen, die sich ergeben, wenn man mithilfe der Sprechakttheorie (oder von ihr abgeleiteter Theorien) versucht, Beziehungs- und Selbstdarstellungsaspekte in *Dialogen* zu untersuchen. Ich nenne nur einige Punkte und verweise auf weiterführende Literatur:

1) Der Illokutionsbegriff ist monologisch konzipiert, ausgehend von einem Sprecher. Die Untersuchung sprachlicher Interaktion zeigt aber, daß viele Aktivitäten gemeinsam durchgeführt werden.<sup>9</sup> Die Vorstellung, daß dialogische Interaktion in wohlabgegrenzten Zügen von Stimulus und Response (Initiieren und Respondieren) abläuft, muß differenziert werden. Analysen des Bewertens zum Ausdruck von Gemeinsamkeit und gleicher Einstellung dem Bewerteten gegenüber zeigen<sup>10</sup>, daß es manchmal ein wesentlich kleinschrittigeres, z.T. simultanes, z.T. alternierendes, aufeinander abgestimmtes Hin und Her von andeutenden, explizitmachenden und bestätigenden Bewertungsaktivitäten gibt, als es die einfache Abfolge von Bewertung und Zustimmung nahelegt. Selbst in Streitphasen können ähnliche, nun auf Auseinandersetzung bezogene Verschränkungen, Wiederholungen, Kontrastierungen und Verstärkungen festgestellt werden; die

<sup>8</sup> In Deutschland vor allem Sager (1981) und Adamzik (1984).

<sup>9</sup> Vgl. McDermott/Tylbor (1983, S. 289f.); Streeck (1992).

<sup>10</sup> Z.B. Goodwin/Goodwin (1992, S. 159).

Interaktanten halten sich *nicht* an eine fein säuberliche Trennung ihrer Beteiligungen turn by turn.

2) Als was eine Äußerung in ihrer Bedeutung für die Beziehung zum Adressaten und für die Selbstdarstellung des Sprechers zählt, wird nicht – wie bei Illokutionen – sozusagen selbstmächtig vom Sprecher festgelegt, sondern in einem größeren Maße von der interpretierenden Aufnahme, die diese Äußerung von den nachfolgenden Sprechern erfährt.<sup>11</sup> Oft kommt es vor, daß ein Adressat eine Äußerung als Vorwurf, Mißachtung, Distanzmarkierung o.ä. auffaßt, was vom Produzenten nicht so gemeint war.<sup>12</sup> Das heißt, es stellt sich die Frage, ob die Kohärenz von Sprechakten in Dialogen durchgängig durch einen gemeinsam geteilten Schatz an Interpretationsregeln für Sprechakttypen erklärt werden kann (so Motsch 1992, S. 249f.), oder ob nicht die Befangenheit in typisierten Selbst- und Fremdbildern alternative Deutungsmöglichkeiten von Sprechakten verhindert (vgl. Keim in diesem Band, Kap. 2.2).

3) Das Illokutionskonzept ist ursprünglich eine Bedeutungstheorie für den Handlungscharakter von isolierten, satzwertigen Äußerungen. Äußerungen in *Dialogen* bekommen ihre Bedeutungen aber nur im Kontext vorhergehender, gleichzeitiger und sogar in die Zukunft projizierter Äußerungen. Das gilt ganz besonders für sprachliches Handeln mit Beziehungsimplicationen, z.B. sind Vorlaufaktivitäten („pres“) von Angeboten oder Einladungen nur prospektiv zu verstehen (Levinson 1981, S. 476), nonresponsive Reaktionen nur retrospektiv.

4) Für viele beziehungsqualifizierende Sprechakte gibt es keine einfachen Interpretationsregeln analog den Bedingungsregeln für Illokutionen nach Searle. Auch das gilt in besonderem Maße für Beziehungshandlungen (Frotzeleien, Beleidigungen; zu Komplimenten vgl. Levinson 1981, S. 481f.).

5) Äußerungen, die Beziehungs- und Selbstdarstellungsfunktionen tragen, haben nicht immer die Einheitengröße eines Satzes, sie sind kleiner (z.B. empörte Interjektionen) oder größer.<sup>13</sup>

6) Formen der Selbstdarstellung, die nicht auf expliziten Selbstaussagen beruhen, zielen auf perlokutive Effekte bei Äußerungsrezipienten und sind durch viele Sprechakte zu realisieren (Holly 1990, S. 149ff.). Die intendierten, aber aufgrund kultureller Normen möglicherweise verfehlten Effekte kommen durch einen komplizierten Induktionsprozeß zustande, der

<sup>11</sup> Beispiele diskutieren Lindstrom (1992, S. 113f.) und Davies/Harré (1990, S. 45).

<sup>12</sup> Adamzik (1984, S. 329); Davies/Harré (1990, S. 57).

<sup>13</sup> Z.B. narrative Darstellungen; ein Beispiel für eine Folge von Äußerungen, die insgesamt erst die Interpretation von 'complaint' = vorwurfsvolle Vorhaltung bekommt, analysieren Clyne et al. (1991, S. 258, S. 266).

von einzelnen sprachlichen Verhaltensweisen einer Person ausgeht, diese miteinander verknüpft, mit dem Verhalten anderer Personen vergleicht und sich in Etappen zu einem Gesamtbild einer Person verdichtet. Dabei werden auch unterschiedliche Bewertungsdimensionen (Moral, persönliche Charaktereigenschaften, Ästhetik) miteinander verbunden. Selbstdarstellung ist nichts, was man mit einer Illokution vergleichen kann, welche gilt, sobald sie ausgesprochen ist und die sprechaktspezifischen Bedingungen eingehalten sind. Selbstdarstellung ist ein Konzept, das auf bewußte oder unbewußte Effekte bei Rezipienten angelegt ist. Beteiligte entwerfen Selbstbilder in Erwartungen möglicher eigener Wirkungsmöglichkeiten.

7) Entscheidend für die interaktive Wirkung eines Sprechakts ist oft nicht der Sprechakt selbst, sondern die Art, wie er realisiert wird. Ob eine Behauptung durch Modalpartikel abgeschwächt (Sandig 1979) oder verstärkt wird (Sandig 1983, S. 166); in welcher Intonation und mit welchen (und wie dichten) Akzenten eine Äußerung gesprochen wird (für Bewertungen: Selting 1994, S. 388f.); ob ein Kompliment auf propositionalen Inhalten beruht, die für den/die Adressaten/in(nen) irrelevant, zudringlich oder im Normsystem von Sprecher und zuhörenden Dritten sogar zweideutig wird (Spiegel 1995, S. 106) oder andeutend verhalten (Schütte 1991, S. 176ff.); ob man knapp und unverbindlich widerspricht (Adamzik 1984, S. 335; Fiehler 1993, S. 157f.) oder zögernd, abgeschwächt und mit positiven Äußerungen „verpackt“ (Pomerantz 1984, S. 78ff.) – all das hat viel mit der unmittelbaren Bedeutung des vollzogenen sprachlichen Aktes zu tun, kann aber nur schwer mit den Begriffen der von Austin und Searle konzipierten Sprechakttheorie beschrieben werden (Schwitalla 1987, S. 166f.).

#### 2.4 Die Art der interaktiven Präsenz

Erving Goffman hat in „Forms of Talk“ (1981, S. 131-137) mehrere Hörerkategorien unterschieden, darunter den Status als „ratified participant in the encounter“ gegenüber nicht ratifizierten, aber wahrgenommenen „bystanders“ und nicht-bemerkten Hörern (Lauschern an der Wand, „eavesdroppers“).

Aus dem zu analysierenden Schlichtungsgespräch kann man lernen, daß selbst in der offiziellen Situation, in der die Anwesenheit der (z.T. geladenen) Beteiligten in offizieller Weise durch namentliche Identifizierung festgestellt und zugelassen wird, der Status als anerkannter *interaktiver* Beteiligter nicht für die Dauer des ganzen Gesprächs in gleicher Weise gilt, sondern sozusagen abnehmen und wieder zunehmen kann. Der Beteiligtenstatus ist etwas Fluktuierendes, je nach der Intensität der verbalen Beteiligung einer Person und der Aufmerksamkeit, mit der die anderen Beteiligten sie (mit-)verfolgen. Mehrere Male richten zwei der drei Beteiligten ihre kommunikative Ausrichtung (die „Interaktionsachse“, Kendon

1973, S. 55) so ausschließlich aufeinander aus, daß der/die Dritte keine Chance mehr hat, mitzuagieren.

Die Nicht-Anerkennung einer Person als ratifizierter (was nicht heißen muß: gleichberechtigter) Beteiligter kann verschiedene Formen haben:

- als Übergehen der projektierten Anschlußhandlungen eines Sprechers<sup>14</sup> z.B. dadurch, daß ein Adressat die an ihn gerichtete Äußerung nachhört;
- als ostentatives Nicht-Zuhören, z.B. indem man sich mit etwas anderem beschäftigt;
- als impliziter interaktiver Ausschluß, indem man Formulierungen und Wörter verwendet, die nur ein Teil der Anwesenden versteht oder für angemessen hält;<sup>15</sup>
- als Sprechen *über* einen Beteiligten in der 3. Person und möglicherweise noch mit abfälligen Bemerkungen;<sup>16</sup>
- in institutionellen Situationen das explizite Infragestellen der Rechtmäßigkeit der Anwesenheit einer bestimmten Person.

Nicht nur die Zulassung zum gemeinsamen Mitwirken am Gespräch, auch die inhaltlichen Seiten, wie jemand dabei wirkt und wahrgenommen wird, ist ein durch und durch koordinierter und in Hinblick auf Reaktionen projizierter Prozeß. Teilnehmer in Interaktionen präsentieren sich immer in einer Weise, die ihren Interpretationen der Situation, ihren eigenen Zielen und den antizipierten Wirkungen ihres Selbst bei den anderen Beteiligten entspricht. Der Aspekt des Selbst, der jeweils in den Vordergrund gerückt wird, ändert sich von Situation zu Situation und damit von Publikum zu Publikum. Holly (1990) hat beschrieben, wie derselbe Politiker seine Reden vor unterschiedlichen Adressatenkreisen einschätzt und darauf abstimmt. Schmitt (1992) hat die ersten Äußerungen eines nicht oder nur halbwegs zur Szene von Kioskstammgästen gehörenden Mannes daraufhin untersucht, wie dieser soziale Distanz markiert und dennoch als interaktiv präsent wahrgenommen sein will. Die fokussierten Eigenschaften der Präsenz von Interaktionsteilnehmern sind also immer entworfen auf die antizipierten Reaktionen und Spiegelungen ihres verbalen Auftretens.

## 2.5 Die Sprachanpassungstheorie

Das Konzept der Anpassungstheorie (accomodation theory) von Howard Giles und anderen Sozialpsychologen erklärt Veränderungen des Redestils von Interaktionsbeteiligten dadurch, daß sich diese, wenn große soziale,

<sup>14</sup> Nonresponsivität, „Entwertung“ im Sinne Watzlawicks et al. (1969, S. 85ff.).

<sup>15</sup> Ein Beispiel, wie ein Mann in typisch männlicher Redeweise die anwesenden Frauen als primäre Rezipientinnen ausschließt, diskutiert Goodwin (1986, S. 293-296); vgl. auch Adamzik (1984, S. 230).

<sup>16</sup> Am Beispiel von Fernsehdebatten: Petter-Zimmer (1990, S. 182-190). Vgl. auch Kallmeyer/Schmitt in diesem Band.

ethnische, altersmäßige oder sonstige Unterschiede zwischen den Beteiligten bestehen, an den Redegewohnheiten und Redestilen der jeweiligen Interaktionspartner orientieren, um eine weitere Interaktion aufrechtzuerhalten. Sprachliche Phänomene betreffen dabei Artikulation, Sprachvariante, Sprechgeschwindigkeit, Pausen, die Länge der Äußerungseinheiten, Lautstärke, Selbstoffenbarungen (self-disclosure) u.a. Neben der Erklärung bestimmter Anpassungsstile für bestimmte Adressatentypen (baby talk, foreigner talk) wird darauf hingewiesen, daß sprachliche Differenzen betont werden können, um die soziale Andersheit zu demonstrieren, daß sie aber auch reduziert werden können. Sprachliche Anpassung birgt besondere Gefahren für den Sprecher.<sup>17</sup> Nähe und Distanz markierendes Sprechen hat unterschiedliche Implikationen für Bemühungen, den Adressaten für die eigenen Ziele zu gewinnen.

## 2.6 Kategorien der Gesprächsanalyse

In einer gewissen Nähe zur Akkomodationstheorie steht das Prinzip des 'recipient design' der Konversationsanalyse, d.h. das Bestreben der Interaktanten, ihre Rede an die Verstehensmöglichkeiten der jeweiligen Adressaten und an die jeweiligen Beziehungen zu ihnen anzupassen (Sacks/Schegloff/Jefferson 1974, S. 727). Viele Mechanismen der Präferenzregeln setzen eine Orientierung am Selbstbestimmungsrecht und an der Gefahr einer Gesichtsverletzung (negatives Face) voraus: so die Dispräferenz für Unterbrechen, die Präferenz für Selbstkorrektur vor Fremdkorrektur, für Konsens vor Dissens, für Bestätigung vor kritischen Äußerungen.<sup>18</sup> Einige Untersuchungen betrafen direkt beziehungskonstituierende Gesprächssequenzen: Konflikt- und Streitsequenzen, Begrüßungen und Verabschiedungen, Komplimente und Kritik, Frotzeleien und andere Formen spielerischer Kritik.

Dabei wird oft auf den Face-Begriff zurückgegriffen, außerdem auf den Begriff der Interaktionsmodalität (z.B. Streitlösung durch scherzhaftes Sprechen; Imagewahrung durch ironisches Sprechen; vgl. auch den Beitrag von Kallmeyer/Schmitt in diesem Band). Kategorien der Distanz und Nähe, des problemlosen Flusses der Interaktion gegenüber Turbulenzen und Störungen werden in vielen ethnographischen Untersuchungen thematisiert und auf kulturspezifische Gesprächsstile zurückgeführt. Oft sind es gerade die (unbemerkten) Routineformen für wiederkehrende Aufgaben beim dialogischen Sprechen (z.B. die Abgrenzung von Äußerungseinheiten, Relevanzhoch- und -herabstufung, Topic-Comment-Gliederung), die für

<sup>17</sup> Anbiederung, „patronizing“, „talking down“; vgl. Giles/Smith (1979); Giles/Coupland/Coupland (1991).

<sup>18</sup> Schegloff/Jefferson/Sacks (1978); Atkinson/Heritage (1984); Pomerantz (1984); Couper-Kuhlen (1989/90).

Störungen der Kommunikation über gesellschaftliche Grenzen hinweg verantwortlich sind.

## 2.7 Soziale Ausgrenzung

Neben der interaktiven Ausgrenzung wurden in mehreren soziolinguistischen Forschungsrichtungen (Ethnographie des Sprechens, Untersuchungen zur Kommunikation in Institutionen und zum geschlechtstypischen Sprachverhalten) Prozesse der sozialen Ausgrenzung untersucht. Das sind Interaktionsformen, die darauf beruhen, soziale Mitgliedschaft anzuzeigen, soziale Unterschiede hervorzuheben und die eigene Position einer gesellschaftlich hoch bewerteten Gruppe, die Position des anderen einer gesellschaftlich niedrig bewerteten Gruppe zuzuordnen. Auf der Seite sozialer *Integration* gibt es eine ganze Reihe von Analysen, wie es Interagierenden gelingt, ein besonderes Maß an Vertrautheit, Sympathie und Gemeinsamkeit herzustellen.

## 2.8 Linguistik der Gefühlskommunikation

Die linguistische Forschung zur Gefühlskommunikation steht noch ganz am Anfang, weil es nur wenig systematische Darstellungen und exemplarische Analysen an Gesprächsmaterialien gibt (z.B. Fiehler 1990, 1993; Marten-Cleef 1991; Spiegel 1995, S. 205-233; Gruber 1996, S. 90-95; Hartung, in diesem Band). Als wichtig erweisen sich theoretische Konzepte wie 'Muster für die interaktive Verarbeitung von Gefühlsdemonstration' (z.B. Anteilnahme- vs. Divergenzmuster), die Unterscheidung zwischen Gefühlsausdruck und Gefühlsthematisierung, Korrespondenzregeln zwischen bestimmten thematischen Inhalten der Rede und dafür angemessenen Gefühlsreaktionen.

Wichtig für die Beschreibung von Prozessen der Beziehungskonstitution in rhetorischen Kommunikationen ist außerdem, daß wir es mit einem sehr komplexen Geflecht von kommunikativen Phänomenen zu tun haben. Um dies an einem Beispiel zu demonstrieren, habe ich ein Konfliktgespräch ausgesucht, das zwar vom Interaktionstyp her, als gesetzlich vorgeschriebenes Schlichtungsgespräch, nicht für alle Fälle rhetorischer Kommunikation stehen kann, das jedoch aspektreich genug ist, die aufgezählten Kategorien beziehungsgestaltender Prozesse in den Blick zu bekommen.

## 3. Das Analysebeispiel

Es handelt sich um das Schlichtungsgespräch „Alte Sau“, in dem zwei Kontrahentinnen, Frau Kraft (Beschuldigte) und Frau Beck (Antragstellerin einer Beleidigungsklage) in weiten Teilen, über die Vermittlungsbemühungen des Schlichters hinweg, sich in ein sehr heftiges Streitge-

spräch verwickeln.<sup>19</sup> Frau Beck beschuldigt Frau Kraft, sie derart beleidigt zu haben, daß sie seitdem Herzbeschwerden habe. Frau Kraft gibt von vornherein zu, den Beleidigungsausdruck *drecksau* gesagt zu haben, streitet aber andere Beleidigungsausdrücke ab. Im Lauf des Gesprächs erwähnt Frau Beck, daß sie zu Frau Kraft *bledi kuh* gesagt habe, so daß sich für den Schlichter eine andere Rechtslage ergibt. Er plädiert dafür, daß sich Frau Kraft entschuldigt, die vorgestreckten Kosten (50 DM) ersetzt und daß Frau Beck die Beleidigungsklage zurücknimmt. Frau Kraft stimmt nach zwei Initiativen des Schlichters zu; Frau Beck erst nach langem Zögern, nach Wiederholungen von Vorwürfen und nach dem Vorwurf an den Schlichter, er nehme Partei für Frau Kraft, weil diese jünger sei und *weil se läschle dud* (Z. 1127). Daraus droht ein Konflikt zwischen Schlichter und Frau Beck zu entstehen (*nä frau Beck=sch bin lieuer ruhisch schunsch krige mer aa noch krach*). Das ganze Gespräch ist gekennzeichnet durch gegenseitige Vorwürfe zwischen den Kontrahentinnen, durch Unterstellungen, konträre Sachverhaltsdarstellungen, Unnachgiebigkeit von Seiten Frau Becks und eine große Schärfe der Auseinandersetzung.

#### 4. Streiten

Die beiden Gegnerinnen versuchen, dadurch Einfluß auf einen für sie günstigen Ausgang des Gesprächs zu nehmen, daß sie sich selbst positiv und die Gegnerin negativ darstellen. Diese von beiden Gegnerinnen verfolgte Grundstrategie ist 'rational' in dem Sinne, daß der Erfolg der eigenen Position wesentlich damit zusammenhängt, wie wenig schuldhaft man im Vergleich zur anderen Partei erscheint. Dadurch, daß persönliche Eigenschaften das Ziel der Äußerungen beim Streiten sind, ergibt sich auch eine Parallele zu den Strategien des Forcierens (vgl. Kallmeyer/Schmitt in diesem Band), welche im wesentlichen darauf ausgerichtet sind, eigene Handlungsspielräume zu erweitern, die des Gegners aber einzuschränken.

Im folgenden sollen einige Aspekte von Angriffen gegen die jeweilige Gegnerin herausgelöst und in ihren interaktiven Zusammenhängen mit den Äußerungen der anderen Beteiligten beschrieben werden, bevor dies mit den Möglichkeiten des Reagierens auf solche Angriffe getan wird.

##### 4.1 Angreifen

Das generelle Ziel von verbalen Angriffen in einer (halb-)öffentlichen Situation ist es, eine Person in ihrem Ansehen vor den Augen anderer herabzusetzen. Wenn es gelingt, den/die andere mit allgemein negativ bewerteten Eigenschaften zu belasten, kann daraus der Gewinn gezogen werden, daß

<sup>19</sup> Dieses Gespräch wurde im Projekt „Schlichtungsgespräch“ aufgenommen und wird in Schröder (1996) publiziert. Die Aufnahme stammt aus einer Großstadt in Baden-Württemberg. Alle hier Beteiligten sprechen Dialekt; die beiden Kontrahentinnen mehr als der Schlichter.

die Handlungen, die zum Konflikt geführt haben, als verachtens- und verdammenswert angesehen werden.

Bei Schlichtungsgesprächen befinden sich die Streitparteien von vornherein in einem Ausnahmezustand, weil die soziale Beziehung schon als so zerrüttet angesehen wird, daß sie einer Hilfe oder Regelung von außen bedarf. Damit fallen auch sehr viele Regeln der Rücksichtnahme, des höflichen Verschweigens und des Verbots der massiven Kritik einerseits, des offenen Selbstlobs andererseits weg.

#### 4.1.1 Die interaktive Plazierung des Angriffs

Im folgenden gehe ich der Frage nach, wie die Beteiligten Vorwürfe, Beleidigungen und andere Sprechakte gegen das positive Face der jeweiligen Adressatinnen im Laufe der Interaktion vorbringen, so daß sowohl ein thematischer wie ein handlungslogischer Zusammenhang zu den vorhergehenden (eigenen oder fremden) Äußerungen hergestellt wird. Die grundsätzlichen Möglichkeiten sind: Thematisierung, Rethematisierung, Anbindung an vorhergehende Äußerungen des Gegners oder des Sprechers selbst. Diese Plazierungsmöglichkeiten haben unterschiedliche rhetorische Wirkungspotentiale. Man kann z.B. durch unterbrechendes Angreifen dem Gegner die Möglichkeit nehmen, seine Angriffsposition ausführlich auszubauen, man kann sich aber auch Zeit lassen und erst thematische Punkte sammeln, die man in einen Angriff überführt.

Ausgangspunkt des Streits ist eine explizite Form von Anklagen, die der Schlichter als schriftliche Anschuldigungen der Antragstellerin vorliest (C = Schlichter; A = Antragstellerin, Frau Beck; B = Beschuldigte, Frau Kraft):

48 C: daß ihnen frau beck vorwirft sie hätten sie

49 C: am zehnten dritten| beleidigd un zwa:r- \* mit den worddn

50 C: du alde dre"cksau| du alde wi"ldsau| du gehörsst verga"st du

51 C: alder schru"bber| wenn du keine kinder leiden konnst geh

53 C: doch in=s aldersheim|

[ ... ]

58 C: geh runder oder isch

59 C: zieh disch an den haaren herbei| \* äh du dre"ckeber mit

60 C: deinem ba"ppalten| du gehörsst verga:st| \*\*

Das ist der institutionell gesetzte Vorwurfsrahmen der offiziellen Schlichtungsinteraktion; danach übernehmen es die Kontrahentinnen selbst, Vorwürfe und Beleidigungen zu äußern. Dabei benützen sie sehr oft das



Verfahren, imageverletzende Sprechakte nach dem Eingehen auf eine zuvor geäußerte Vorhaltung in einer sekundären Position zu plazieren, aber mit dem entscheidenden Gewicht im Gesamtbeitrag. So wahren sie im ersten Teil den Schein der interaktiven Verbindung zum vorhergehenden Beitrag, nützen ihn auch für eine positive Selbstdarstellung aus, greifen aber gleich danach die Gegnerin in ihrem Ansehen an. Dies ist ein weit verbreitetes Verfahren in Streitgesprächen und ein Hauptgrund für ihre zirkuläre Interaktionsform, welche man schematisch so darstellen kann:

A: Imageangriff gegen B

B: Reaktion darauf und Angriff gegen A

A: Reaktion darauf und Angriff gegen B usw.

Erstes Beispiel dafür ist gleich die erste Redemöglichkeit der Beschuldigten, die zu den vorgelesenen Äußerungen Stellung nimmt:

76 C: <→so" frau kraft sie

77 B: ja-

78 C: hawwe jetzt also gherd was: anliegt was hawwe sie dezu zu

79 B: äh viele wordde hab=isch ni"scht gsacht|

80 C: sagen| was hawwe se=n

81 B: debei| dre"cksau

82 C: gsacht| fong mer mol mit dem ö was se gsacht hawwe|

83 B: haww=isch gesacht gut| ←isch hab auch gesacht äh \*

84 C: mhm \* ja|

85 B: wenn se se/ #soll isch=s wortwörtlich sache was isch gsacht

K: #HOHE INTONATION

86 C: i/ bitte bitte

87 B: hab!# \* des is nämlisch ni"scht angegebe| un des is der

88 C: bitte sie brauche sisch do net-

89 B: hauptgrund was/ warum sisch die frau beck geärgert hat|

90 C: mhm|

91 B: des hat se a de leude auf die straße vazählt| \* da" isch

92 B: gsacht hab daß sie nur ←sei"ni zum pi"ssen hat| \* un net fer

93 B: die kind=emol uff die/ \* uff die welt zu bringe| \* des hat

94 A: nee des haww=isch net gehert|

95 B: sie überhaupt/ un des hat sie garantiert nischt angegewel|

Nach dem Eingeständnis, *drecksau* gesagt zu haben, geht Frau Kraft sofort zu einem Angriff über, etwas gesagt zu haben, was nicht auf der Beschuldigungsliste steht, was aber der wahre Anlaß für den Konflikt sei. Die erst gegen Ende der Äußerung produzierte Redeerwähnung ist ein sehr

schwerer (aber wahrscheinlich nicht justiziable) Beleidigungsangriff, weil er eine Anspielung (das Possessivpronomen *seini* statt *ihri*, ohne benennendes Nomen) auf eine Tabuzone des menschlichen Körpers, nämlich das Geschlechtsorgan der Gegnerin, enthält und sie in ihrem sozialen Status als vollwertige Frau (Mutter) herabmindert. Frau Kraft zögert die kategorisierende Formel hinaus, sie holt sich zuvor eine Erlaubnis für die „wortwörtliche“ Redeerwähnung, deklariert sie für den Hauptgrund des Konfliktes und stützt dies auf die Behauptung, daß die Antragstellerin diesen Ausspruch nicht angegeben habe, weil er ihr – wie wir ergänzen müssen – zu peinlich war.

Danach setzt sich bei Frau Beck die Zirkelstruktur von Vorwurf – Entgegnung + Gegenvorwurf fort:

- 94 A: nee des haww=isch net gehert | awwer  
 95 B: überhaupt/ un des hat sie garantiert nischt angegewwe |  
 96 A: alles annere sti"mmd dofür hab isch jo zeu"ge |  
 97 B: und <e"ber und so  
 98 A: ←bappalde- \* do mäant se  
 99 B: zeig un mit deim alde isch weeß net- oder-  
 100 A: bestimmt den alde monn mit dem wo isch somstags uff de  
 101 B: isch weeß net isch kenn/  
 102 A: frie:dhof fahr | do wollt se mir was öhänge |  
 103 B: des dut mer leid isch kenn- \* isch ke"nn der  
 104 C: nee frau frau frau beck-  
 105 A: des hot sie a"lles gsa"cht a"lles die na"chbarschaft  
 106 B: monn net | (...) nei"n des is  
 107 C: frau beck frau beck un frau kraft frau beck  
 108 A: hot a"lles ghe"rt i"sch hab zeu"ge |  
 109 B: nischt wahr-

- Die Kommentare der Angegriffenen haben folgende Sequenzierung:
- Behauptung, die Beleidigung nicht gehört zu haben (= reaktive Abwehr),
  - Bekräftigung der Wahrheit der anderen Beleidigungen durch Zeugen (= Wiederinkraftsetzung ihres Angriffs),
  - Referenzherstellung für den Beleidigungsausdruck *bappalde* (reaktiv),
  - neuer Vorwurf an Frau Kraft, sie verleumde sie: *do wollt se mir was öhänge* (initiativ),
  - Paraphrase der Vorwurfsbekräftigung durch Zeugen, die die Beleidigung gehört haben (initiativ).

Die Beiträge von Frau Kraft beschränken sich in diesem Ausschnitt auf bloße abwehrende Kommentare; der erste (*isch kenn der monn net*) zeigt

auch eine gewisse Analogie zur ersten Behandlung der Beleidigung von Frau Beck (*haww=isch net gher*).

Häufiger noch als das Vorbringen eines Gegenangriffs im Anschluß einer Behandlung eines zuvor geäußerten Angriffs plazieren die beiden Frauen Angriffe als Kommentare zur Rede der Kontrahentin. Dabei benützen sie die üblichen Mittel für Äußerungskohärenz: konjunkionaler Anschluß, Anadeixis, Satzergänzung (vgl. auch Kallmeyer/Schmitt in diesem Band, Kap. 5.3.3). Im folgenden Beispiel, Z. 642, bindet Frau Kraft ihre Rede mit der Konjunktion *weil* an die Rede von Frau Beck an:

636 A: isch wohn jetz vie"rnfünzfisch

638 A: jahr in der siedlung| \* mir kann nie"mand

640 A: was schlechtes nochsache oder daß isch streit ghabt hab mit

641 A: jemond| \* awwer <sie" wohnt-

642 B: ja weil sie nie/ niemand mit sisch abgibt

643 A: <oh:: bei mir sitze jo- mit wä:m|

644 B: weil sie- \* weil sie mit je"dem krach öfange des sacht

646 B: doch die ganz siedlung|

Frau Kraft unterbricht Frau Beck und beginnt ihre eigene Rede mit der Konjunktion *weil*, was normalerweise eine Begründung für die vorausgehende Behauptung einleitet, hier aber zunächst eine Begründung liefert, warum sich die Nachbarn von Frau Beck fernhalten. Dies wird noch einmal mit Frau Beck's Streitsucht begründet (*weil sie mit je"dem krach öfange*), was genau das Gegenteil dessen ist, was Frau Beck gesagt hatte (*mir kann nie"mand [...] nochsache [...] daß isch streit ghabt hab mit jemond*).

Auch in der Position des unterbrechenden Redens können die Kontrahentinnen ihren Beitrag so organisieren, daß sie zuerst auf einen Vorwurf bzw. ein Argument eingehen und danach einen eigenen Vorwurf vorbringen. Im nächsten Beispiel geht es um die Kinder der Beschuldigten, denen die Antragsstellerin vorwirft, mit Steinen auf Wäsche geworfen zu haben:

462 A: nä des kom=mer nit awwer

463 C: naja kinner kam=ma net immer obinne mer kann net immer <mer

464 A: ma kann se erzieh"e| wenn se

465 C: kann net immer=n schutzmann dahinner herstelle"|

466 A: derre jetz was sache macht se=s in fünf minud/ se"lbsch

467 A: der herr kellergeischt schennt immer mit erre|

468 B: <ja wei"l se stu:r werre| wei"l se stu:r werre die kinner|

469 A: nä wei"l se nit erzoge sin des is=es|

Der erste Kommentar von Frau Beck unterbricht die Rede des Schlichters, so daß dieser lauter sprechend auf seinem Rederecht beharrt. Frau Beck benutzt eine Ja-Aber-Strategie: zuerst Zustimmung (*nä des kom=mer nit*), dann eine Maxime des Verhaltens Kindern gegenüber (*awwer ma kann se erzieh"e*), was impliziert, Frau Kraft habe ihre Kinder nicht richtig erzogen.<sup>20</sup>

Frau Kraft knüpft diesmal in korrekter Weise eine weil-Konstruktion an die Äußerung von Frau Beck an, die deren Aussage nicht aufhebt (*weil se stur werre*), und in diese Äußerung hinein spricht Frau Beck eine gegen-teilige, den Vorwurf des Nichterziehen-Könnens wiederholende Äußerung (*nä wei"l se nit erzoge sin des is=es*), die aber dennoch der syntaktischen Struktur ihrer Bezugsäußerung nachgebildet ist.

Ein anderes Verfahren der Positionierung ist die Abfolge von Widersprechen und Richtigstellen. Im Widersprechensteil wird eine zuvor geäußerte Meinung explizit bestritten; ihr folgt die Richtigstellung, die den Imageangriff enthält. Dazu zwei Beispiele:

318 C: \* also äns steht fescht daß #der#  
K # = IHR#

319 B: ja|

320 C: streit ghabt habt| \* ne| do herrscht kän zweifel dra

321 A: isch hab kä"n streit mit der fra ghabt

322 C: ne| äh:-

323 A: sie hot misch beleidisch so" is=es|

So auch:

660 A: kei"n mensch schennt üwver misch isch

661 B: schenne| \* sitze do an de garasch vornel

662 A: kann an de siedlung vorbeigehe| awwer sie" habbe in ihre

663 A: acht joahr- \* schunn mit zwee" familie krach ghabt mit=s

664 A: ke"llergeischts| do hot ihrn mann- \* m=alde kellergeischt

665 A: sogar hibb ögedrohd|

#### 4.1.2 Sprachliche Formen für Angriffe

Die sprachlichen Formen für imageverletzende Handlungen sind sehr vielfältig. Ein sehr häufig produzierter Typ ist die Prädikation, d.h. die Verbalisierung der kritischen Komponente in der Verbalphrase eines Aussagesatzes, dessen Subjekt auf den/die Angesprochene/n referiert:

<sup>20</sup> Zum Formativ „Ja-Aber“ vgl. Kallmeyer/Schmitt (1993, S. 27ff.).



- 250 A: frau hett übber sie gschennt| un der mann- \* is donn- \*
- 251 A: wu"t voller wu"t zu der frau gonge un hot gegli"ngelt un die
- 252 A: frau war zu der zeid im ba"d| un hot se gerufe <ja wer is
- 253 A: drauß| isch bin im ba"d| n=hot derre ihrn mann| \* gerufe du
- 254 A: <a"rschgsischt| du dre"cksau| isch weeß genau" daß du nid
- 255 A: do bisch- des is gsacht worre un die
- 256 B: habe sie=s gehö:rt| ja: was die leu"t
- 257 A: bollizei" hot- \* die bollizei hot=s io schriftlich
- 258 B: sa:ge was die leut sage die leut sage viel|
- 259 C: ja:- ja was gsacht werd gsacht werd vie:l|
- 260 A: uffgenumme| dann hot sich die frau" des hadde die leit
- 261 C: gsacht werd viel|
- 262 A: im haus a" ghert unne| dann hat die
- 263 C: äh frau beck jetz du mer mol
- 264 A: bollizei des u"ffgenumme|
- 265 C: langsam frau beck jetz losse se misch- ja|
- 266 A: un äh: is komme die frau hat sisch dann bedrohd gefühlt- \*
- 267 A: un so" war de"s|

Dieser Ausschnitt hat die Struktur einer konversationellen Alltags-erzählung mit Orientierung (Zeit, Ort, Beteiligte), einer Reihe „narrativer Sätze“, welche die zeitliche Entwicklung der Ereignisse darstellen, einem Höhepunkt mit wörtlicher Rede (*du a"rschgsicht ...*), zweifacher Coda (*un die bollizei hot ...*, *die frau hat sisch ...*) und einer Rahmenschließung (*so" war de"s*). In die Erzählung sind durch Gefühlszuschreibungen (*voller wu"t*), durch die Opposition zwischen realem Sachverhalt (sich Versammeln vor dem Haus *zum erzähle*) und falscher Verdächtigung (*hett übber sie gschennt*) und durch die Zitate der auf den Sprecher zurückfallenden groben Beleidigungen auch die mitwirkenden Beteiligten, die Beschuldigte und ihr Mann, in negativer Weise charakterisiert. Anklage durch die Schilderung der Ereignisse aus der Perspektive des Opfers ist ein klassisches Verfahren der traditionellen Gerichtsrhetorik.

Nur ein Ansatz zu einer etwas längeren Schilderung ist die Darstellung einer Szene durch die Antragsstellerin, wie die Tochter der Beschuldigten Steine auf zum Trocknen aufgehängte Wäsche warf, und die Beschuldigte mit *schandwörtern* Partei für ihre zur Ordnung gerufene Tochter ergriff:

- 844 A: sie hette zu mir
- 845 B: isch sag nur was die leit sache frau beck|
- 846 C: <naja ihr habt eisch alle zwee nix gschenkt|

- 847 A: kumme kanne un hette sache kanne here se mol† was wa"r=n do↓  
 848 B: ( ... )  
 849 A: donn hett isch zu ihne gsach isch hab zu de petra gsacht  
 850 A: die- \* derf die wesch nit mit staner schmeiel \* aa wenn se nit  
 851 A: trifft↓ grad so gut hett se treffe kanne des war so=n sta wie  
 852 A: moi hond un war ganz kandisch↓ \* ne† \* un nit #em=a#  
 853 K #STOTTERT LEICHT#  
 854 A: als mutter sisch unne hie"stelle un in a"ner dour ohne  
 855 A: unnerbreschung- \* so alle schandworter raussage↓ isch  
 856 C: →naja- <fra beck jetz  
 857 A: hab misch gschamt vor de leit† \* un weil isch  
 858 C: mache mer mol folgendes fra beck jetzt here se mol uff!  
 859 A: runnergange bin† des war nu"r- \* um die leit zu froche was se- \*  
 860 A: was sie alles ghert habbe↓ ni"t weil isch gschennt hab isch war  
 861 A: gar nit isch- \* so" uffgeregt isch war gar nit in de lag ubber  
 862 A: sie zu schenne↓ \* un des war a gar net ogebrocht!

Die Sachverhaltsdarstellung ist hier eingebunden in einen Vorwurf von Frau Beck an Frau Kraft; sie sagt ihr, was sie in der damaligen Konfliktsituation hatte tun sollen, um den Konflikt in zivilisierter Weise beizulegen. Die Detailangaben zur Größe (*wie moi hond*) und Beschaffenheit (*ganz kandisch*) des Steines belegt uber Implikaturen seine Zerstorungskraft. Der Vorwurf an die Mutter wird wieder in Form einer Pradikation (als Infinitiv) vollzogen (*alle schandworter raussage*) mit besonderer Hervorhebung der Dauer (*in a"ner dour ohne unnerbreschung*) des Schimpfens und Beleidigens der Beschuldigten. Erst danach greift das narrative Darstellungsmuster starker, nun aber mit dem Zweck, das eigene Verhalten zu erklaren und es vor dem Vorwurf des Schimpfens zu verteidigen (*ni"t weil isch gschennt hab*).

Narrative Formen des Beschuldigens sind sehr geeignete Verfahren der Imageabwertung, weil sie mit einer Wertungsperspektive des Sprechenden realisiert werden, die auch subtile, versteckte Formen der Abwertung erlauben.

Ansonsten werden in diesem Gesprach Hinweise auf konkrete Ereignisse nur ganz verkurzt, oft auch andeutend, auf gemeinsames Wissen anspielend verbalisiert. Dazu folgende Beispiele:

– Als Beleg für den Kategorisierungsausdruck *lügenrin*:

146 A: vorgs johr hot se geloge daß die bollizei

148 A: kumme is!

– Als bloße Behauptung eines schändlichen Tuns (in der typischen pronominalen Anbindung an eine Äußerung der Gegnerin, Z. 166):

165 B: isch hab zu niemand z/ im grund kontakt nur zu unser

166 A: ja mit denne hawwe sel selwer schun=n

167 B: unnedra zu denne leit!

169 A: haushoher krach gehabt!

– Als szenische Andeutung eines Fehlverhaltens in Opposition zum eigenen Verhalten (Z. 331/333/335):

331 A: isch ha"b se net beleidischt isch

332 C: beleidischt hawwe un sie hawwe jo ewe selwa-

333 A: kumm jo gar net dazu vor lauter die hot jo so

334 C: sie hawwe jo ewe- ne-

335 A: ruffgeschrien mit erhobenem finger als wenn isch e schulkind

337 A: wär!

Besonders wirkungsvoll ist hier die Detailschilderung der Warn- und Drohgebärde des erhobenen Fingers; auch dies ist ein Element klassischer rhetorischer Anklage.<sup>21</sup> Die Hervorhebung des erhobenen Fingers wird zusätzlich noch durch eine Standardanhebung betont.<sup>22</sup>

– Als narrative Kurzform:

210 B: gehert genau wie am- \* obend um vie"r uhr war der

211 A: ja:-

212 B: krach! ne um vier uhr war der krach! \* um fü"nf

213 C: mh!

214 B: uhr sin leut- \*\* komme wo se gesehe hot do war se h/ unne

215 A: isch war-

216 B: gestanne un hat <lau"tstark über misch geschennt!

<sup>21</sup> Aristoteles: „Wähle weiterhin aus dem Komplex der effektvollen Ausdrücke und stelle in der Erzählung die Folgen dar [...]: ‘Er aber ging weg, nach dem er mich trotzig angeblickt hatte’. Und wie Aischines über Kratylos sagte: ‘auszischend und die Hände heftig schüttelnd’. Dies verleiht nämlich Glaubwürdigkeit” (Aristoteles 1980, S. 215).

<sup>22</sup> Zur Detaillierung als Intensivierung des Hörereindrucks vgl. Tannen (1989, S. 134-166).



Diese narrative Kurzform hat eine Rahmung durch eine Zusammenfassung (abstract) und eine Beteuerungsformel (*des weeiß isch genau*); sie ist im ganzen – außer bei den Zeitangaben – sehr vage gehalten und setzt Beteiligtenwissen voraus (*die leut unne*). Das inkriminierte Verhalten wird nicht zitiert, sondern in dem Wort *schennen* (= schimpfen) zusammengefaßt. Imitierend spricht Frau Kraft das Wort *lautstark* auch laut aus.

Ein viertes, wiederholt verwendetes Verfahren ist es, den Gegner zu zitieren und ihn dabei durch die Wahl der Worte und die prosodische Art der Rede ins Unrecht zu setzen, ihn als einen Typ vorzuführen, der zumindest unangenehm ist (Prosopopoiie, mimetische Satire). Im folgenden Beispiel verwendet Frau Beck dieses Verfahren innerhalb einer szenischen Rahmung:

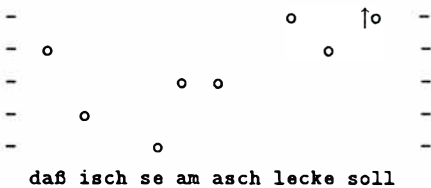
- 225 A: gott isch hab† wi/  
 226 B: un am negschte morgen um zeh"n uhr war isch am go"ngfenschter  
 227 B: geschdanne- HOLT LUFT do hot se vazehrt wenn des moi- \*  
 228 B: äh- \* äh verwandte wüßte die dede se <do"dschlache| \*  
 229 A: des=alles net wo"hr  
 230 B: des hat se unne rumvazehrt|

Neben dem Wort *totschlagen*, das als solches schon die Bereitschaft zur Aggression der Adressatin ausdrückt, machen auch der starke Akzent auf *do"d* und die Lautstärke des ganzen Wortes das Sprechen der Gegnerin in ihrer Schärfe und Wut deutlich. Mit dieser Art zu sprechen wird für einen Moment die damalige dramatische Situation re-inszeniert.

Selbst in indirekten Zitaten des Gegners geben Intonations- und Lautstärkenveränderungen den zitierten Worten einen Klang, der sie von der eigenen Rede abhebt:

- 189 B: daß isch se am a"rsch lecke soll†  
 190 C: ja was hot se=n gesacht†

Mit dem Wort *lecke* geht die Sprecherin auffallend weit mit der Stimme in die Höhe und führt diese Tonhöhe am Ende des Satzes noch weiter nach oben:



Die Stimmanhebung scheint hier aber kein Nachahmen der Expressivität der ursprünglichen Sprecherin zu sein, sondern eher eine Intensivierung des Beleidigungsausdrucks gegenüber dem Adressaten, dem Schlichter (eine Form der klimaktischen Intonationssteigerung nach Bolinger 1978, S. 485).

Zitate können auch in Form von Reihungen erwähnt werden, wobei die Anordnung in einer Liste nicht nur die Menge der verbalen Entgleisungen abbildet, sondern durch die syntaktisch verkürzte Form auch intensivierend wirkt:

301 A: selbsch da"s is kein grund misch wi"ldsau dre"cksau un

302 A: verga"sung-

Die Antragsstellerin spricht dabei sehr laut und rhythmisch, sie spricht ab *das is* ... standardsprachlich und sie stellt mit dem Wort *vergasung* eine Klimax der Beleidigung zu einem Drohangriff her.

Wirkungsvoll sind auch Redeerwähnungen Dritter, die den Gegner belasten; man kann damit nämlich zwei kommunikative Aufgaben zugleich lösen: einmal den Imageangriff ausführen (Vorwurf der Beleidigung) und zweitens auch gleich eine Quelle nennen, die für die Wahrheit der behaupteten Beleidigung bürgt:

408 A: wie isch=s ðgewwe hab| \* un daß se sache sie hätte manches

409 C: na ja aber frau beck frau beck

410 A: net gsacht des wort schru"bber des hawwe se owwe an de eck

411 C: mol langsam|

412 A: ghert| des hawwe mir die leut gsacht du alder

413 C: >frau beck \* frau beck mol

414 A: schrubber|

Hier ragt das Beleidigungswort *schrubber* durch Linksherausstellung, durch hohe Intonation und starken Akzent aus der Rede hervor (es bildet den Intonationsgipfel des ganzen Satzes) und wird zum Schluß noch einmal wiederholt. Die Zeugen dieses Schimpfwortes sind zwar sehr vage gehalten (zuerst pronominal, dann nominal: *se* → *die leut*), aber die Tatsache, daß die Leute dieses Wort wiedergeben konnten, dient als Beweis, daß es von der Beschuldigten gesagt worden war.

Soll nur der Aspekt betont werden, daß andere die Beleidigungen gehört haben, so genügt eine in ein Verb des Sagens mit negativer Bewertung (Konnotation) zusammengefaßte Behauptung; im folgenden Beispiel ist es das Verb *über jemanden herziehen*:

220 B: defür könnt isch auch en zeuge bringe|

222 B: der is noch zu mir ho"chkumme un hot gesacht guck mol wie

224 B: d/ die/ die fra beck über disch do unne herzieht|

Weitere sprachliche Formen (ausdrucksseitige Topoi) für Imageverletzungen sollen nur noch jeweils mit einem Beispiel erwähnt werden. Sie decken einen Großteil des Spektrums von Kritik- und Beleidigungsformen ab.

#### a) Vergleich

Vergleiche mit (gesellschaftlich) negativ gewerteten Tieren oder sozialen Gruppen ist ein Standardverfahren für schwere Angriffe. In unserem Schlichtungsgespräch wird ein Vergleich mit einem Gegenstand aus dem Bereich der Technik gezogen:

275 A: <nachde"m sie hawwe jo gar nix here

276 B: nachde"m isch mit ihne angefangen hab|

277 A: kenne| sie hawwe ja wie e maschinengewehrle- \*

278 A: üwwerhaupt nit unnerbroche bei ihre schimpferei|

Das tertium comparationis für *Maschinengewehr* und ununterbrochenes Sprechen sind die gemeinsamen Eigenschaften der Schnelligkeit, der Dauer und vielleicht auch der Gefährlichkeit der herausgestoßenen Wörter als „Geschosse“.

#### b) Andeutung

Sie folgt der rhetorischen Devise des absichtlichen Übergehens eines Redegegenstandes (praeteritio). Durch die Erwähnung allein, ohne das Thema zu expandieren, deutet der Sprecher einen Kritikpunkt an und überläßt es dem Publikum, sich das Angedeutete auszumalen:

711 A: denke se an die gebu"rt vun ihm ki"nd wie se do geloge

712 A: habbe| i"sch bring vor geri"scht alles vor|

713 C: <frau beck-

Was es mit dem Lügen bei der Geburt des Kindes von Frau Kraft auf sich hat, wird nicht gesagt. Es bleibt den nicht-informierten Dritten überlassen herauszufinden, welche Lüge Frau Kraft in die Welt gesetzt haben könnte.

#### c) Metakommunikation

Metakommunikationen eignen sich für Vorwürfe an die Beteiligten in der aktuellen Situation, so z.B. der Vorwurf der Antragstellerin an ihre Gegnerin und an den Schlichter:

671 A: blo"ß weil se sisch jetz wie e \* schäfele hiestellt un mi"r

672 C: beck des hot jetz awwer mit dem- \* ja:| nä des

673 A: ebbes in die schuh schiewe will

674 C: hot jo mit dem fall/ \* des hot jo des hot jo des macht

675 A: isch find sie ste/ sie s/ stehe mehr derre

676 C: se/ →<jetz muß isch ihne was sage-\*> fra fra

677 A: fraa bei als wie mi:"r†

678 C: frau beck isch will- \* isch

679 A: bloß weil se bissel läschle du:d|

680 C: isch steh gar niemand bei isch will-

Frau Beck und der Schlichter sprechen hier in unterschiedlicher Weise metakommunikativ: Während der Schlichter ein Thema ausklammern will, spricht Frau Beck direkt die kommunikativen Verhaltensweisen der Mit-anwesenden an. Aus ihrer Sicht verdreht ihre Gegnerin nicht nur die Tatsachen (*mi"r ebbes in die schuh schiebe*), sondern sie verstellt sich. Dazu gebraucht sie einen Tiervergleich mit einem Schaf, welcher auf dessen Aggressionslosigkeit anspielt (die Verkleinerungsform *schäfele* hebt die Schuldlosigkeit noch hervor). Sie wirft dem auf Unparteilichkeit verpflichteten Schlichter vor, daß er auf diese Verstellung (und vielleicht auch Bezirzung) von Frau Kraft hereinfällt. Der Vorwurf der Parteilichkeit trifft den Schlichter an einem empfindlichen Punkt seines beruflichen Selbstverständnisses, so daß er ihn energisch abstreitet.

In diesem Streitgespräch sind natürlich die starken Formen und interaktiven Realisierungen von Imageangriffen in der Überzahl, aber die Kategorie des positiven Face, welches in Streitgesprächen nach der Regel 'je schlechter das Bild des Gegners, desto besser meine Position' behandelt wird, steht auch in nicht-aggressiv ausgerichteten Verhandlungssituationen, in denen Beteiligte eigene Ziele durchsetzen wollen, hinter ihren sprachlichen Aktivitäten. Komplimente auf der einen, die Andeutung von Kritik auf der anderen Seite können dazu verhelfen, den Adressaten für die eigenen Ziele zu gewinnen. Ist das Verhältnis zwischen den Beteiligten nicht schon grundsätzlich gestört, empfehlen sich eher die Formen der Gesichtsaufwertung; und nur wenn man weiß, daß keine erträgliche Beziehung mit dem Gegner mehr möglich ist, empfiehlt es sich, diesen in angemessenen, d.h. aber auch: für das eigene Face angemessenen Formen herabzusetzen.

## 4.2 Sich verteidigen

### 4.2.1 Die Plazierung einer Entgegnung

Auch hier soll zunächst beobachtet werden, wie eine Angegriffene eine Entgegnung oder sonst eine Art von Reaktion auf einen Angriff im Streitgespräch plaziert. Ob jemand den Angreifenden unterbricht, ob er/sie wartet, bis dieser zu Ende gesprochen hat, oder ob er/sie einige Zeit verstreichen läßt, auf den Vorwurf einzugehen, hat jeweils bestimmte kommunikative

Bedeutungsimplicationen (vgl. dazu auch Kallmeyer/Schmitt in diesem Band, Kap. 5.2 und 5.3).

Die erste Möglichkeit ist das Unterbrechen. Mit Unterbrechen signalisiert man, daß der Vorwurf so schwer wiegt, daß das Rederecht des anderen im Vergleich dazu weniger bedeutungsvoll ist. Unterbrechen demonstriert zweitens eine gewisse Selbstüberzeugtheit und Spontaneität des Angegriffenen, welche impliziert, daß der Vorwerfende/Kritisierende derart an der Realität vorbeigeht, daß seine Vorhaltungen sofort korrigiert werden müssen (vgl. Fiehler 1993, S. 162). Beispiel:

253 A: n=hot derre ihrn mann| \* gerufe du

254 A: <a"rschgsischt| du dre"cksau| isch weesß genau" daß du nid

255 A: do bisch-

256 B: hawwe sie=s gehö:rt|

Bis zu der Stelle, wo Frau Kraft zu sprechen anfängt, gibt es in der Rede von Frau Beck noch kein Signal der Redebeendigung.

Unterbrechungen können mit generellen Zurückweisungen (*nä ganz un gar net*, Z. 287), in Form einer Zweifelfrage (*mit wem|*, Z. 643), mit der Kombination von Konsens und Dissens und auf andere Weise durchgeführt werden.

Die Stärke und Dringlichkeit eines vorgebrachten Angriffs kann ein Angegriffener auch dadurch hervorheben, daß er den thematischen Strang seiner eigenen Rede abbricht, um einem Angreifer, der in seine Rede hineingesprochen hatte, entgegenzutreten. Im vorletzten Beispiel sprechen der Schlichter und die Antragstellerin vor dem Ausschnitt längere Zeit parallel. Diese hatte auf einen Jahre zurückliegenden Streit der Familie Kraft mit einer anderen Familie hingewiesen. Der Schlichter will diesen Kritikpunkt für die aktuelle Schlichtungssituation als nicht relevant zurückweisen:

670 C: ja: frau frau beck- \* ja frau

671 A: blo"ß weil se sisch jetz wie e \* schäfele hiestellt un mi"r

672 C: beck des hot jetz awwer mit dem- \* ja:! nä des

673 A: ebbes in die schuh schieve will!

674 C: hot jo mit dem fall- \* des hot jo des hot jo des macht

675 A: isch find sie ste/ sie s/ stehe mehr derre

676 C: se →jetz muß isch ihne was sage- \* >fra

677 A: fraa bei als wie mi"r|

678 C: fra frau beck isch will- \* isch

679 A: bloß weil se bissel läschle du:d|

680 C: isch steh gar niemand bei isch will-

Die kurze „Erledigung“ des Vorwurfs, Frau Kraft wolle Frau Beck *etwas in die schuhe schieben*, hat zur Folge, daß diese nun den Schlichter anklagt: *sie [...] stehe mehr derre fraa bei als wie mi*”r↓ (Z. 675/677). Der Schlichter will fortfahren (*frau beck isch will-*), gibt aber dieses Thema auf, weil der Vorwurf, der die Unparteilichkeit des Schlichters in Frage stellt, so gravierend ist, daß er zunächst diesen Vorwurf zurückweisen muß. Deshalb bricht er seinen thematischen Strang ab, macht eine kurze Pause und setzt zu einem generellen Abstreiten an: *isch steh gar niemand bei*.

Die zweite Form der Plazierung ist der direkte Anschluß an eine Beitragsbeendigung, ohne jegliche Pause, in auffallend schneller Redeanbindung. Ein Beispiel für einen Vorwurf mit direkt angebundenem Widersprechen (Z. 725):

- 720 A: nä weil  
 721 B: weil isch geb misch net mit de leit ab isch=ab=n haushalt  
 722 A: mit ihne niemond- \* vun ihne nie"mond was wisse will↓  
 723 B: zu versorge un zwee kinner↓  
 724 A: so" is es↓  
 725 B: o zu mir kumme a"rg viel↓

Im Wort *wisse* geht Frau Beck schon mit der Stimme nach unten und hebt sie in *will* wieder ganz leicht an; zusammen mit dem Ende der syntaktischen Struktur ist das ein Zeichen für ein mögliches Ende des Beitrags. Frau Kraft beginnt sofort nach dem Wort *will* zu sprechen, noch bevor Frau Beck eine Bekräftigungsformel (*so is es*) anhängen kann. Auch diese auffallend dichten Redeanchlüsse drücken Entschlossenheit aus und die Überzeugung, daß das, was der Gegner sagt, nicht wahr ist. Verzögerte Reaktionen können dagegen ein Zeichen von Selbstkontrolle sein, z.B. in dem Sinn, daß der Angegriffene sich überlegt, was er zum Vorwurf sagen will, daß der Vorwurf ihm neu ist, daß er dem Vorwerfenden Raum geben will zur nachträglichen Korrektur oder Abschwächung.

In jedem Fall trägt die Art der Plazierung mit zur Bedeutung des auf den Angriff reagierenden Gegenzugs bei. Unterbrechungen und direkte Anschlüsse zeugen von hoher innerer Beteiligung und sollen das Gefühl ausdrücken, zu unrecht angegriffen worden zu sein; je nach der Kombination mit bestimmten Interjektionen, der prosodischen Einkleidung demonstrieren sie auch bestimmte Gefühlstypen wie Empörung, Fassungslosigkeit, Unschuld etc.

#### 4.2.2 Sprachliche und interaktive Formen der Verteidigung

##### a) Überhören, Übergehen

Einem Angriff gegen das eigene Face zu begegnen ist notwendig, wenn nicht der Eindruck aufkommen soll, der/die Angegriffene fühle sich schul-

dig. Allerdings gehört auch das Nichtbeachten eines Angriffs zu den kommunikativen Techniken, ihn aus der Welt zu schaffen. Einen Angriff nicht zu behandeln, bringt manchmal den Vorteil, daß die Handlung, die einem vorgeworfen wird, nicht als gemeinsam behandeltes Objekt kommunikativ existiert. Frau Kraft geht z.B. auf die rätselhafte Andeutung von Frau Beck nicht ein, so daß sich das Thema in der Andeutung erschöpft und die Anklagende auch selbst das Thema fallen läßt:

711 A: *denke sie an die gebu"rt vun ihm ki"nd wie se do geloge*

712 A: *habbe|> isch bring vor geri"scht alles vor| des*

713 C: *<frau beck-*

714 A: *kenn/ de"s sach isch ihne isch loß misch ←ni"scht- \* von*

715 C: *ehä-*

716 A: *i"hne- \* profoziere|*

717 B: *nä- des nä des is awwer wohr|*

Erst die nach dem Transkriptausschnitt erfolgende Behauptung von Frau Kraft, in einer stadtteilbekannten Organisation wolle niemand etwas mit Frau Beck zu tun haben, ist wieder ein spezifiziertes Thema für einen Vorwurf.

In gewisser Weise kann man auch die Reaktion auf die Beleidigungsäußerung *sie hat die seini nur zum pissen* als eine Nicht-Behandlung verstehen (s.o., das zweite Beispiel in Kap. 4.1.1): Frau Beck schließt die Beleidigung mit der Information, sie nicht gehört zu haben, als Streitpunkt der Schlichtungsverhandlung aus. Nach ihrer Intention soll nur verhandelt werden, was sie selbst gehört hat. Deshalb geht sie zu diesen Anklagen über (*awwer alles annere stimmt ...*) und läßt dadurch den für ihr Image möglicherweise beeinträchtigenden Aspekt der Kinderlosigkeit untergehen.

#### b) Zustimmungen

Formen der Zustimmung bzw. Einräumung zu Vorwürfen eröffnen einige Chancen der Selbstdarstellung. Abgesehen von der Möglichkeit, in der Sache weiterzukommen und möglicherweise einen Ausgleich für die Störung der Beziehung zu schaffen, gibt man mit einer Zustimmung zu einer Anklage zu erkennen, daß man für das einsteht, was man getan hat, daß man einsichtig und wahrheitsliebend ist – alles personale Eigenschaften, die geeignet sind, das eigene Ansehen trotz der Verfehlung doch noch positiv zu beeinflussen. Frau Kraft gibt mehrmals Verfehlungen zu, beim ersten Mal sehr expandiert und gerade den Aspekt des Nicht-Lügens hervorhebend:

- 176 C: sie/ sie räume oi daß sie drecksau
- 177 B: ja: und daß sie ins aldersheim gehe soll
- 178 C: gesacht hawwe des räume se oi!
- 179 B: warum net| des hab isch gesacht| des geb isch alles zu warum net|
- 180 C: des hawwe se gesacht!
- 181 B: warum soll isch lüge jetz awwer zeig
- 182 C: ja ja ja ewe! >mhm-
- 183 B: wo isch net gesacht hab brauch isch net/ net noch mir- \* äh
- 184 B: zugesteh|

Frau Kraft nimmt mit dem Pronomen *isch* explizit auf sich selbst Bezug, zuerst in darstellender Weise über ihre damaligen Handlungen, dann in metakommunikativer Weise über ihr jetziges Handeln.

In konfliktären Situationen, in denen man noch zu keiner Einigung in den wesentlichen umstrittenen Punkten gekommen ist, ist es wahrscheinlicher, daß die Beteiligten eine Kombinationsstrategie verfolgen, indem sie der Zustimmung zu einem Vorwurf eine Handlung folgen lassen, welche entweder einem Gegenangriff entspricht oder den Schuldcharakter des eingestandenen Fehlverhaltens mindert. Frau Kraft handelt mehrmals nach dieser Kombinationsstrategie; ein Beispiel für die Sequenz Eingeständnis + Gegenvorwurf ist die Fortsetzung des letzten Ausschnitts:

- 185 C: >des verlengt niemand vun ihne ne awwer die drecksau
- 186 B: ja un- \* ha/ hat
- 187 C: allä: des reischd jo schon des is jo schon e beleidischung
- 188 B: sie gsacht was fer beleidischunge sie zu mi"r gsacht hod|
- 189 B: daß isch se am a"rsch lecke soll|
- 190 C: ja was hot se=n gsachd|

Ein Beispiel für die Relativierung des Vorwurfs mittels formelhafter Sätzen ist die Antwort auf den Vorwurf an die Tochter, sie sei *fresch*:

- 292 A: sie hawwe e fresches mädl des wisse sie genau|
- 294 A: ja also-
- 295 B: a"lle kinner sin fresch liewer hab isch e fresches
- 296 A: <selbscht dann is=es kän grund
- 297 B: kind wie e krankes kind!

und ähnlich die Antwort auf den Vorwurf, ihre Tochter reiße Blumen heraus: *kinner stelle a"lles an mer kann se net feschtbinne* (Z. 449/451).



Völlig entwertet wird eine Zustimmung zu einem Vorwurf, wenn sie ironisch gemeint und auch so verstanden wird, weil dann nämlich schon der Rahmen einer Auseinandersetzung über das Zutreffen von Behauptungen verlassen wird. Ironische Zustimmung impliziert, daß man den Gegner gar nicht mehr ernst nimmt. Einige Konsenssignale (*ja*) von Frau Beck und Frau Kraft sind ironisch zu verstehen; Verdoppelungen und prosodische Eigenschaften (Dehnungen, mittlere bis hohe Tonhöhe und progrediente Intonation) lassen die ironische Qualität erkennen, z.B.:

288 A: ja: ja"-  
 289 B: vor mir hot immer der ä/ äh alde vorrang

[ ... ]

303 B: des hawwe sie üwwerhaupt net gesacht

304 A: naja isch hab jo zeuge

306 A: wo=s here|

307 B: ja:-

[ ... ]

722 A: weil mit ihne niemond- \* vun ihne nie"mond was wisse will|

724 A: so" is es| ja"ja| zu ihne|

725 B: o zu mir kumme a"rg viel| awer je:des-

Eine andere kommunikative Bedeutung bekommt ironisches Zustimmen, wenn es als hypothetisches Antezedens eines Ad-absurdum-Schlusses verwendet wird wie in den Zeilen 281f., als Antwort auf den Vorwurf, Frau Kraft habe *wie e maschinegewehrle* und ohne Unterbrechung ihre Beschimpfungen herausgestoßen:

281 B: oh do wisse sie des awer ganz genau daß sie so

283 B: herzfladdere kriegt hawwe|

### c) Gegenvorwurf

Die gewöhnlichste Art, einem Vorwurf zu begegnen und den Konflikt aufrechtzuerhalten, ist es, einen Gegenvorwurf vorzubringen, so daß eine zirkuläre Rundenabfolge von Vorwurf und Gegenvorwurf entsteht, die ja für viele Streitgespräche typisch ist (Gruber 1996, S. 205).

Von den Interaktionsformen her gesehen gibt es in der Schlichtung „Alte Sau“ „Retourkutschen“ (= denselben Typ von Vorwurf zurückgeben) und Vergleiche des eigenen Tuns mit dem (viel schlimmeren) der Gegnerin. Ein Beispiel für das Zurückgeben desselben Vorwurfs hatten wir schon im Ausschnitt Z. 187ff., wo auf die Vorhaltung, der Ausdruck *drecksau* sei eine Beleidigung, die Beschuldigte eine Liste von Beleidigungsausdrücken ihrer Gegnerin präsentiert. Die unterschiedlichen Formen von Retourkutschen

haben eine thematisch und handlungstypisch enge Verflechtung, stellen also einen hohen Grad interaktiver Verwobenheit der Beiträge dar; sie haben allerdings auch die Tendenz zur Perpetuierung der gegenseitigen Anklagen.<sup>23</sup>

Dieser Tendenz zur Verselbständigung entspricht, daß die Kontrahentinnen schon Äußerungen, die gar nicht als Angriff gemeint sind, von vornherein als einen solchen verstehen und auf sich beziehen, um sich dann dagegen zur Wehr zu setzen (vgl. Keim in diesem Band Kap. 3.2). Im folgenden Ausschnitt wirft Frau Beck Frau Kraft vor, diese habe sie *als lügnerin hingestellt*. Frau Kraft bezieht den Vorwurf der Lüge aber auf sich und verteidigt sich (*isch hab kein grund zur lüge*); genau diesen Vorwurf bringt dann aber Frau Beck vor und erklärt ihn explizit als einen *Gegenvorwurf* des Lügens (die Äußerungen des Schlichters werden weglassen):

126 A: awer nit abstreite! un mi"sch als lügnerin denn isch bi"n

129 A: kä lügnerin des werre sie genau wissel

130 B: isch lüg

132 A: nä sie

133 B: net! isch hab kein grund zur lüge

135 A: hawwe bloß vorgs johr die frau meier- \* ihr mann

136 B: nä

138 A: (...) erzählt- \* moment jetzt möscht isch gra:d sache

139 B: (...)

142 A: vun vorneroi weil se mi"sch als lügnerin hiestellt

Die eigene Schuld abschwächen kann man auch dadurch, daß man eigene Verfehlungen gegen die viel schwerer wiegenden des Kontrahenten hält. Auf diese Weise verteidigt sich Frau Beck gegen den Vorwurf von Frau Kraft, sie habe *blödi kuh* zu ihr gesagt, und gegen den juristischen Schluß, den der Schlichter daraus zieht, daß sich die Beleidigungen gegenseitig aufheben. Die Aktivität des Vergleichens wird mit einer syntaktischen und rhythmischen Konturierung der Formulierung noch intensiviert:

*e blödi kuh is kä wi"ldsau!*

*un kä dre"cksau!*

*un kä vergasung!*

*un kä aldersheim!*

*des is=n unnerschied! wa"s isch zu jemand sag!*

(Z. 595-599).

Die Liste wiegt schon quantitativ schwerer als der eine Beleidigungsdruck, sie ist bis zur Beleidigung/Drohung *vergasung* in Form einer Klimax

<sup>23</sup> Vgl. Watzlawick et al. (1969, S. 106ff.).

angeordnet, und der qualitative Unterschied der Schwere der Beleidigung wird mit einer ausleitenden Formulierung explizit festgestellt.

#### d) Abstreiten

Zustimmung und Vergleich lassen dem Vorwurf einen gewissen Spielraum der Gültigkeit, sie schränken die Schwere der Schuld ein bzw. enthalten auch positive Aspekte der Verteidigerin. Dagegen weist das Abstreiten den Vorwurf als nicht berechtigt zurück (Gruber 1996, S. 208). Er hat – zumindest aus der Sicht der Betroffenen – keinen Grund in der Realität des vergangenen Geschehens. Auch hier haben Positionierungen und stimmliche Formungen der Zurückweisung eminente Bedeutung für die Glaubwürdigkeit der Sprechenden.

#### e) Beleg fordern

Um die Unhaltbarkeit eines Vorwurfs bloßzulegen, gehen Angegriffene dazu über, Belege für den Vorwurf zu fordern im sicheren Wissen, daß es keine selbstzuverantwortende Handlung gibt, die den Vorwurf rechtfertigt. Dies setzt die handlungslogische Bedingung für den Sprechakt 'Vorwurf' voraus, nach welcher man nur dann einen Vorwurf äußern darf, wenn man berechtigten Anlaß dafür hat, daß der Angegriffene tatsächlich das getan hat, was man ihm vorwirft.

Einen Beleg zu fordern wird in Form von Frage- oder Imperativsätzen realisiert und kann sich auf die Zeugenschaft des Vorfalls beziehen. So fragt die beschuldigte Frau Kraft nach dem Bericht von Frau Beck über das beleidigende Verhalten ihres Mannes: *habe sie=s gehö:rt!* (Z. 256), um den Vorwurf nur auf Hören-Sagen begründet erscheinen zu lassen (*die leut sage viel*, Z. 258); sie hat beim Schlichter damit Erfolg, der ihr zustimmt (*gsacht werd vie:l*, Z. 259).

Bei positiven All-Aussagen (z.B. *du hast schon immer ...; alles was du machst ...*) bietet es sich an, einen genauen Beleg für einen Einzelfall zu fordern in der Hoffnung, daß sich ein solcher nicht finden läßt. Auf den Versuch von Frau Kraft, Frau Beck als eine Person darzustellen, mit der niemand Kontakt haben will (impliziter sozialer Ausschluß), fordert diese als Beleg nur einen Namen (*dann sache sie mir ei"n name*), und sie nimmt vorsichtshalber eine Person aus (*des sacht hekschdens die frau kellergeischt*, Z. 645). Auf das Eingeständnis von Frau Kraft, sie kenne die Namen der Personen nicht, zieht Frau Beck für sich die Konklusion: *dann is es geloge!*, Z. 654.<sup>24</sup>

<sup>24</sup> Ähnlich Z. 643f.: A: *weil sie mit jedem krach ofonge* B: *mit wem!*.

## 4.2.3 Die Demonstration von Empörung

Mit prosodischen Mitteln können Sprecher die Empörung über einen nach ihrer Meinung ungerechtfertigten Angriff zum Ausdruck bringen, was wesentlich mit zur Selbstdarstellung des unschuldig Verfolgten gehört. Charakteristisch ist dafür, daß das Intonationsspektrum größer wird, die Lautstärke zunimmt und Vokale sehr lang gedehnt werden (Günthner 1993, S. 7; 1995, S. 159). Ein Beispiel ist die Fortführung des Gegenwurfs von Z. 189:

189 B: daß isch se am a"rsch lecke soll|

191 A: wa:"s| da"s is gelog/ das is überhau"pt nisch/ oh:

192 B: ja:- un daß isch un daß isch blö"u

Das stark akzentuierte und gedehnte Pronomen wa:"s drückt die Überraschung und Empörung über die (von der Sprecherin aus gesehene) offene Unwahrheit ihrer Anklage aus; erst danach wird sie in Form eines Satzes festgestellt (wieder mit sprechsprachlichen Kennzeichen der „Fassungslosigkeit“ über den Vorwurf: Wortabbruch, Satzabbruch, Interjektion). Frau Kraft reagiert kurz nach dieser Stelle ebenfalls nur mit einer direkt angehefteten Interjektion und erst danach mit einem generellen Vorwurf der Unwahrheit:

216 B: gestanne un hat <lau"tstark über misch geschennt|

217 A: a:ch- das is ga"r nischt wahr| des is

218 B: um fü"nf uhr| un des weeß isch genau| un

219 A: net woehr|

Auch hier signalisiert wieder der sofortige Einsatz mit einer sehr expressiv gestalteten Interjektion, daß sich die Angeklagte zu Unrecht angegriffen fühlt. Der Einsatz im Standard, mit einer Wiederholung im Dialekt, verstärkt den Ausdruck fester Überzeugung.

Weitet man die Beobachtungen über das Beispiel hinaus aus, so wird man feststellen können, daß man nur in wenigen Situationen so tun kann, als sei ein Vorwurf, allgemein gesprochen: ein gegen das positive Face gerichteter Sprechakt, nicht passiert bzw. als sei er ein Scherz oder ein sonst nicht weiter zu behandelndes Vorkommnis. In allen anderen Fällen verlangt ein Angriff eine Behandlung. Auch hier können wie bei Angriffen lautlich-stimmliche Mittel und die Positionierung der eigenen Rede gegenüber der/des anderen dem eigenen Gefühl der Unschuld Ausdruck verleihen bzw. andere, ebenfalls positive Eigenschaften zur Schau stellen (z.B. ruhige Überlegenheit, Bedächtigkeit).

Die Kombination von (partiell) Eingeständnis mit anschließenden Aktivitäten, die die eigene schuldhaftige Handlung relativieren oder erklären oder in einem nicht so schlimmen Licht erscheinen lassen, ist dann an-

gebracht, wenn man die Verfehlung nicht ableugnen will oder kann. Ein danach aber vorgebrachter Angriff auf den Gegner hat den Vorteil, die Aufmerksamkeit des Publikums bzw. des Adressaten von einem selbst abzulenken und den Gegner wieder in Zugzwang zu bringen. In nicht-konfrontativen Gesprächen werden Eingeständnisse, Abschwächungen und Erklärungen ohne einen solchen Gegenvorwurf eine viel bessere Chance haben, unter Wahrung der gegenseitigen Achtung einer mißlichen Lage des eigenen Face zu entkommen.

#### 4.3 Die Lust am Streiten

In mehreren Streitphasen (vier von neun) „verbeißen“ sich die Kontrahentinnen derart ineinander, daß ihr Streitgespräch eine kommunikative Dyade wird, die den Schlichter als Mitagierenden ausschließt. Die imageverletzenden Sprechakte folgen schnell aufeinander, es gibt viel überlappende Rede, ohne daß man sagen könnte, die Kontrahentinnen hörten einander nicht mehr zu; Lautstärke und andere Anzeichen von emotionaler Erregung und interaktiver Zielgerichtetheit werden gesteigert. Auf weite Strecken hat man als Außenstehender den Eindruck, Frau Beck und Frau Kraft seien sich selbst genug und fühlten sich trotz aller Empörung und Wut eigentlich ganz wohl in ihrem Streit. Die Art und Weise der interaktiven Verdichtung soll zunächst an der dritten Streitrunde, von der wir schon einige Teile kennen, gezeigt werden, danach noch einmal an der achten.

Nachdem Frau Beck eine längere Darstellungseinheit, nämlich die Schilderung, wie der Mann von Frau Kraft Beleidigungen gegen eine Nachbarin ausgestoßen hat, deutlich erkennbar zu Ende gebracht hat (*und so war de"s!* s.o. 4.1.1) und der Schlichter meinte, er könne nun die Verhandlung wieder übernehmen (*m/ frau beck*), setzt sie ihre Anklagen in metakommunikativer Weise fort mit dem Vorwurf, Frau Kraft wolle ihr den ganzen Konflikt in die Schuhe schieben:

267 A: un so war de"s! un sie" wolle jetz mir alles

268 C: m/ frau beck-

269 A: uff/ u"mdrehe un u"ffhänge isch hab/

270 B: ga"nz un ga"r nischt!

271 A: isch hab üwerhau"pt nix gesagt wie sie sin e

272 B: >ga"nz un ga"r nischt!

273 A: bledi kuh:

Sofort nach Frau Becks intonatorisch leicht fallendem Abschluß des doppelt besetzten infinitiven Prädikatsteils (*u"mdrehe un u"ffhänge*), setzt Frau Kraft mit ihrer Rede ein, indem sie den Vorwurf global abstreitet. Dabei haben die beiden Widersprechensformeln *ga"nz und ga"r nischt*

einige intonatorische Ähnlichkeiten mit den beiden von Frau Beck gesprochenen Infinitiven *u"mdrehe un u"ffhänge*. Beide Äußerungseinheiten haben einen hohen Gipfel auf der ersten Silbe, fallen dann ab, steigen mit einem Akzent wieder an und fallen wieder ab:

```

-           -
-  o           o           -
-    o           o           -
-      o o           o           -

```

A: *umdrehe un uffhänge*

= - . . = - .

```

-  o           -
-           o           -
-    o           -
-           o           -

```

B: *ganz un gar nischt*

= . = .

Vor allem die Doppelung der Intonationskonturen stellt diese intonatorische Ähnlichkeit her, obwohl es sonst auch einige prosodische Unterschiede gibt (geringere Tonhöhenspanne bei Frau Beck, schnelleres und lauterer Sprechen im Vergleich zu Frau Kraft).

Genauso unmittelbar anschließend an die letzte Äußerung von Frau Beck *sie sin e bledi kuh.*; mit fallender Intonation gesprochen, beginnt Frau Kraft erneut einen Widerspruch:

273 A: *bledi kuh:*            nachde"m sie-

274 B:                        doch des hawwe sie zu mir gesacht

275 A: <nachde"m sie hawwe jo gar nix        here

276 B: nachde"m isch mit ihne angefange hab!

277 A: kenne| sie hawwe ja wie e maschinegewehrle- \*

Der Widerspruch von Frau Kraft zeigt, daß sie die Äußerung von Frau Beck nicht richtig verstanden hat. Diese gab ja zu, *bledi kuh* gesagt zu haben; der Widerspruch mit dem Affirmationswort *doch* setzt aber ein Leugnen voraus, als ob Frau Beck gesagt hätte: *isch hab überhaupt nit gesagt sie sin e bledi kuh.*<sup>25</sup>

Auffallend für die Verdichtung der Interaktionszüge ist die sofortige Replik der Angegriffenen. So kommt es häufig zu überlappender Rede, ähnlich wie in dem high-involvement-style, wie ihn Tannen (1984, S. 30f.) beim Sprachverhalten New Yorker Juden dargestellt hat. Das zufällig gleichzeitige Aus-

<sup>25</sup> Zu Komplikationen im Zusammenhang mit Perspektivenabschottung vgl. auch Keim in diesem Band (Kap. 3.2).

sprechen des Wortes *nachdem* zeugt zwar nicht von Konsens, aber davon, daß Frau Kraft trotz überlappender Rede Frau Beck zugehört hat und ihren Äußerungsbeginn mit *nachdem* für den eigenen Äußerungsbeginn ausnützt.

Es läßt sich mehrmals das Muster feststellen, daß die unterbrochene Sprecherin, nachdem ihr die andere ins Wort gefallen war, ihre Rede unterbricht, dann aber wieder aufnimmt; sei es, um den begonnenen Satz zu Ende zu führen wie im ersten Fall des Unterbrechens (*isch hab/ \*\* isch hab üwerhau"pt nix gesagt*), sei es, um auf den Widerspruch einzugehen: *nachde"m sie/ \*\* <nachde"m> sie hawwe jo gar nix here kenne|*.

Das heißt also: Auch Frau Beck hört Frau Kraft aufmerksam zu und geht sowohl inhaltlich wie sprachhandelnd auf den Widerspruch von Frau Kraft ein. Sie nützt sofort wieder die Redemöglichkeit zu einem Gegenangriff. Die Kontrahentinnen scheinen nicht zu bemerken, daß sie sich von ihren kontroversen Darstellungen der Ereignisse in der Vergangenheit entfernt haben. Während Frau Kraft etwas als Widersprechensakt behauptet, was Frau Beck gar nicht abgestritten hat, spricht Frau Beck Frau Kraft die Möglichkeit ab, den Ausdruck *bledi kuh* gehört haben zu können, da sie ja *wie e maschinegewehrle* gesprochen habe. Diesmal läßt Frau Kraft Frau Beck drei Äußerungseinheiten sprechen, bis sie wieder eingreift:

275 A: <nachde"m sie hawwe jo gar nix here

276 B: nachde"m isch mit ihne angefange hab|

277 A: kenne| sie hawwe ja wie e maschinegewehrle- \*

278 A: üwerhaupt nit unnerbroche bei ihre schimpfereie|

279 B: ja=ja|

280 A: ha isch hab=s

281 B: oh do wisse sie des awwer ganz genau| daß sie so

282 A: jo gehert| un die annere hawwe=s aa" gehert|

283 B: herzfladdere kriggt hawwe|

Trotz des scheinbaren Chaos wird doch ein Rhythmus der Äußerungseinheiten eingehalten. Frau Krafts erste Intervention, das ironische, vom Ton her auch genervte *ja ja* beginnt exakt mit der dritten Äußerungseinheit von Frau Beck. Zwei Mal hatte sie vorher die kurzen Pausen nach den Äußerungseinheiten abgewartet; beim dritten Mal setzt sie wieder im direkten Anschluß ein: *oh do wisse sie des ....*<sup>26</sup>

Inhaltlich entfernt sich der Streit noch mehr vom offiziellen Streitanaß. Jede Äußerung der Gegnerin wird dafür ausgenützt, ihr „eins draufzu-

<sup>26</sup> Ähnliche Formen des verbissenen Streitens in Schlichtungsgesprächen beschreibt Nothdurft (1993, S. 76f.). Vgl. auch Fiehler (1993, S. 157f.): „unmittelbare Positionskonfrontation“.

geben". Ging vorher schon Frau Krafts insistierende Behauptung, Frau Beck habe *bledi kuh* gesagt, insofern am Stand der Interaktion vorbei, als diese das ausdrücklich zugegeben hatte, so macht Frau Beck jetzt Frau Kraft nicht auf das Mißverständnis aufmerksam, sondern sie unterbricht ihre Verteidigung (*nachde*"m sie- \*\* <*nachde*"m [zu ergänzen: „Sie mich noch viel schlimmer beleidigt hatte"] ) und versucht, Frau Kraft zu widerlegen, indem sie ihr vorhält, sie habe ununterbrochen (*wie e maschinengewehrle*) gesprochen, so daß sie den Beleidigungsausdruck *bledi kuh* gar nicht habe hören können. Dieses Gegenargument paßt aber eher zu einer Verteidigung, die darauf hinausläuft, die Beleidigung abzustreiten, als zu der vorher angezielten Verteidigung nach dem Topos, die eigene Verfehlung wiege weniger schwer als die der Gegnerin. Die kognitiven und strategischen Orientierungen der Auseinandersetzung geraten also durcheinander. Und auch von den Vorwurfsthemen her entfernt sich der Streit von der Schlichtungsinteraktion, weil Frau Beck an Frau Kraft etwas kritisiert, was nicht mehr justiziabel im Sinne einer Bearbeitung durch eine institutionelle Schlichtung ist, sondern einfach ein schlechter Charakterzug von Frau Kraft.

Vollends von der Realität der vorgefallenen Ereignisse entfernt sich dann Frau Kraft, die, nur um nicht um eine Antwort verlegen zu erscheinen, dasselbe Bedingungs- und Folgerungsverhältnis zwischen Schnellreden und Nicht-Hören-Können übernimmt, nun aber ironisch ins Gegenteil verkehrt. Die implizite Gedankenfigur soll wohl heißen: „Wenn ich so ununterbrochen geschimpft haben soll, daß ich nicht mehr gehört haben kann, was Sie sagten, dann können Sie auch nicht einzelne Beleidigungen verstanden haben, auf die hin Sie Herzbeklemmungen bekommen haben wollen." All das bleibt aber implizit und vage; es läßt sich nur so oder ähnlich aus ihrer Äußerung schließen.

Dadurch, daß es nicht notwendig ist, die Argumente propositional auszuformulieren, zeigt sich, daß der Sinn der Äußerung – wie bei Frau Beck auch – in einem Imageangriff liegt, dessen lexikalischer Ausdruck jedesmal an das Ende der Äußerungseinheit, also an eine besonders hervorgehobene Stelle geschoben wird:

BE: ... *wie e maschinengewehrle*

BE: ... *bei ihre schimpfereie*

KR: ... *daß sie so herzfladdere kriggt hawwe*

Auch in anderen Teilen dieser Streitrunde gleichen sich einzelne Intonationskonturen am Schluß von Äußerungseinheiten:

BE: (leicht steigend) *bledi kuh*: (Z. 273)

KR: (leicht steigend) *zu mir gsacht* (Z. 274)

Danach sprechen Frau Beck und Frau Kraft in oppositiven Intonationen (Z. 275f.):



KR: (fallend) *angefange hab*

BE: (steigend) *nix here kenne*

Anschließend sprechen sie wieder mit parallelen Intonationsverläufen den ersten bzw. die ersten beiden Sätze einer zusammengehörenden Äußerungsfolge steigend, die letzte fallend:

BE: (leicht steigend) *wie e maschinegewehrle*  
(fallend) *bei ihre schimpfereie*

KR: (steigend) *awwer ganz genau*  
(fallend) *so herzfladdere kriggt hawwe*

BE: (steigend) *isch hab=s jo ghert*  
(fallend) *hawwe=s aa ghert*

Dadurch ergibt sich ein akustisches Bild von Einheitlichkeit und Wiederholung, das sich im Mittelteil des hier untersuchten Ausschnitts durch Hauptakzente auf den akzenttragenden Silben der letzten Wörter einer Äußerungseinheit verstärkt:

BE: maschinegewehrle [...] schimpfereie

. . = . . = . . - . . = .

KR: ganz genau

. . =

BE: jo gehert [...] aa gehert

. . = = -

Obwohl Frau Beck in diesem Ausschnitt die Wortführerin (primäre Sprecherin) ist und Frau Kraft nur immer wieder bissige Kommentare zu dem, was Frau Beck sagt, gibt, „harmonieren“ beide doch hinsichtlich

- der Prosodie (Intonationsführung),
- des Abwartens von möglichen Schlüssen von Äußerungseinheiten,
- des Aufgreifens von Redegegenständen, mit jeweiligen oppositiven Weiterführungen (also große thematische Kohärenz),
- der „Formulierungskunst“ im Sinne von metaphorisch sprechenden und möglichst verletzenden Angriffen (*maschinegewehrle*; *herzfladdere*).

Frau Beck und Frau Kraft bilden dadurch eine interaktive Einheit, welche aufzubrechen der Schlichter große Mühe hat. Wie vor dem Abschnitt, wo eine solche Initiative scheiterte, weil Frau Beck zu einem weiteren Angriff ansetzte, so scheitert auch jetzt sein Versuch, die Verhandlung an sich zu reißen. Frau Beck fährt, wie zuvor, mit einer allgemeinen Interpretation des Verhaltens von Frau Kraft fort, und das Spiel von Vorwurf und sofortiger Entgegnung beginnt von neuem:

- 284 A: nä" sie sin raffiniert sie mäne weil isch  
 285 C: so- LACHT so-
- 286 A: älder bin bin isch ihne unnerlege awwer so" is=es nit  
 287 B: nä ganz un gar net vor
- 288 A: ja: ja"-  
 289 B: mir hot immer der ä/ äh alde vorrang
- 290 A: >des/ ja:- ja ja-  
 291 B: awwer gege meine kinner laß isch mer net rumhetze! \*
- 292 A: sie hawwe e fresches mädl des wisse sie genau|  
 293 B: ganz un gar net!

Wie im vorhergehenden Abschnitt begleitet Frau Kraft die Behauptungen mit der allgemeinen Widersprechensformel *ganz und gar net*, und umgekehrt Frau Beck die Verteidigung von Frau Kraft (*gege meine kinner laß isch mer net rumhetze*) mit (ironischen?) Zustimmungen. Auch intonatorisch ergibt sich hinsichtlich der sehr häufig fallenden Intonationen eine Gleichartigkeit. (In den nachfolgenden Äußerungseinheiten wird dieses Wiederholen von Tonhöhen und Lautstärken noch ausgeprägter). Und wieder hat es der Schlichter schwer, den Fluß der hervorströmenden Anklagen von Frau Beck zu unterbrechen (vgl. Kap. 5.1).

Das Aufeinander-Eingespielt-Sein in der Rhythmik der Beteiligung, der Prosodie und hinsichtlich der aufeinander bezugnehmenden Sprechakte soll am Beginn der achten Streitrunde noch einmal kurz illustriert werden. Eine Frage-Antwort-Sequenz zwischen dem Schlichter und Frau Beck beendet diese mit einer generellen, positiven Selbstaussage:

- 637 A: isch wohn jetz  
 638 A: vie"rnfünfzisch jahr in der siedlung! \* mir kann nie"mand  
 640 A: was schlechtes nochsache oder daß isch streit ghabt hab mit  
 641 A: jemand! \* awwer <sie" wohnt-  
 642 B: ja weil sie nie/ niemand mit sisch abgibt
- 643 A: <oh:: bei mir sitze jo- mit wä:m!  
 644 B: weil sie- \* weil sie mit je"dem krach öfange des sacht
- 645 A: des sacht hekschdens die fra  
 646 B: doch die ganz siedlung! →driwwe die
- 647 A: kellergeischt! we:r! kei"n mensch!  
 648 B: leut wo se vorher gewohnt habbe! die sache
- 649 A: #a::#  
 650 K: #ENTRÜSTET#  
 651 B: mir sin froh daß mer die fra beck los habbe!

- 652 A: dann sache sie- \* sache sie mir ei"n name|  
 653 B: sa:che die leut drüwwe ja:† isch kenn se net  
 654 A: dann is es geloge|  
 655 B: mit name† \* die fraue! awwer die wohne  
 656 A: zu mir- \* sie sehe jo selwer daß bei mir im gardde die leit  
 657 B: in dem haus wo sie vorher ware†  
 658 A: vun drübbe- \* je"den dag- do"ch|  
 659 B: ja awwer a"lle nit! nur die wo gern  
 660 A: kei"n mensch schennt üwwer misch  
 661 B: sche"nne! \* sitze do an de garasch vorne!

Diesmal ist Frau Kraft die durchgehende Sprecherin, zu deren Äußerungen Frau Beck ihre Kommentare gibt. Der Interaktionsrhythmus ist im Vergleich zum letzten Ausschnitt dichter: Entweder beginnt eine der Kontrahentinnen sofort nach einem möglichen Beitragsende (Frau Beck Z. 643 zweimal, Z. 645, 647, 649, 659; Frau Kraft Z. 648, 653, 655, 659 zweimal), oder eine spricht simultan zur Rede der anderen, noch bevor ein mögliches Ende der Äußerungseinheit abzusehen ist (Frau Beck Z. 647: Frage und selbstgegebene Antwort; Frau Kraft Z. 642, 646, 655 als Nachtrag, Z. 661 ebenfalls als Nachtrag), oder beide beginnen gleichzeitig nach einer möglichen Sprecherwechselstelle (Z. 652f., 658f.).

Die Sprecherinnen übernehmen voneinander syntaktische Strukturen (Z. 644 KR: *des sacht ...*, Z. 645 BE: *des sacht ...*), bestimmte Wörter (*sache sie mir ein name*; *isch kenn se net mit name*) oder führen die eigene Rede mit einer Konjunktion an die Vorgängeräußerung anknüpfend fort (Z. 644: *weil sie [...] mit jedem krach öfange*). Eine zeitliche Strukturierung der Interaktion ergibt sich auch dadurch, daß die kurzen, laut gesprochenen und direkt anschließenden Kommentare von Frau Beck in Form von Interjektionen (*oh:*, *a:ch*) und verkürzten Nachfragen (*mit wä"m†*, *we:r†*) in einem ziemlich genauen Abstand von jeweils vier Sekunden erfolgen.

Zum Schluß dieses Abschnitts wird der Rhythmus der Beitragsabfolge schneller:

- 658 A: vun drübbe- \* je"den dag- do"ch|  
 659 B: ja awwer a"lle nit! nur die wo gern  
 660 A: kei"n mensch schennt üwwer misch isch  
 661 B: sche"nne! \* sitze do an de garasch vorne!

Trotz der vielen überlappenden Redeteile geht keine Initiative verloren, jede Beteiligte achtet sehr wohl auf die kommunikative Zielrichtung des Beitrags der anderen und geht anschließend darauf ein, z.T. auch indem sie Wörter aufgreift, welche die andere gesagt hat (*sache, name*).<sup>27</sup>

<sup>27</sup> Ein ähnliches überlappendes, aber nicht nonreponsives Sprechen miteinander hat



Ähnlich sind auch Intonationsführung und syntaktischer Parallelismus in den Äußerungen KR: *des sacht doch die gonz siedlung* und BE: *des sacht hekschdens die fra kellergeischt* (mit jeweils leichter Steigung am Schluß des Satzes).

In solchen Phasen fühlen sich die Kontrahentinnen in ihrem Element: Beide zeigen einen sehr hohen Einsatz. Frau Kraft als Wortführerin spricht auf sehr hoher Tonhöhe und ziemlich schnell, zur Eindringlichkeitssteigerung läßt sie die Stimme am Ende von Äußerungseinheiten nicht fallen, sondern führt sie leicht nach oben und akzentuiert sie (*jedem*, Z. 644, *siedlung*, Z. 646, *froh, los*, Z. 651, *sa:che*, Z. 653).

Frau Beck, die mit einem sehr hohen Kontrastakzent *awwer sie" wohnt* (Z. 641) diese Streitrunde eröffnet hatte, begleitet die Rede von Frau Kraft mit lang gedehnten und laut gesprochenen Interjektionen und Nachfragen und wechselt dabei die Tonhöhen ab:

hoch	(anklagend):	<i>awwer sie" wohnt</i>
hoch	(entrüstet):	<i>oh:: bei mir sitze jo/ mit wä:m†</i>
tief	(einräumend):	<i>des sacht hekschdens die fra k.</i>
hoch	(fordernd):	<i>we:r†</i>
	(bestimmt):	<i>kei"n mensch</i>
sehr tief	(entrüstet):	<i>a::</i>
hoch	(fordernd):	<i>dann sache sie/ sache sie mir ei"n name†</i>
tief	(widerlegend):	<i>dann is es geloge†</i>

Auch in den anderen drei Phasen der Streitverdichtung lassen sich ähnliche Phänomene des gleichartigen sprachlichen Verhaltens beobachten. Sie betreffen:

- das Aufgreifen von syntaktischen Strukturen und Wörtern,
- lauterer Sprechen als ein Zeichen emotionaler Involviertheit,
- phasenweise Intonationsübernahmen,
- überlappendes Sprechen bei gleichzeitiger Aufmerksamkeit auf das Gesagte der Gegnerin.

Die Entfesselung eines interaktiv dichten und emotional gesteigerten Streits vor einem Publikum kann rhetorisch nutzbringend sein, wenn es gelingt, die eigene Person als schlagfertig, witzig, gekonnt argumentierend erscheinen zu lassen, ein Ziel, das in Fernseh-Talk-Shows z.B. seinen überall zugänglichen institutionellen Ort gefunden hat (Mühlen 1985, S. 191ff.). Das gilt auch für das Streiten vor einem offiziell bestellten Schlichter (Nothdurft 1993, S. 77f.).

Die Gefahr dabei ist aber, daß der Mechanismus des schnellen Entgegen-Müssens und der Verlust rationaler Selbstkontrolle den Betroffenen in den Augen Dritter als unbeherrscht, rechthaberisch und verbissen erscheinen lassen können. Rhetorisch geschickt ist es, mit immer weiteren Provokationen den Gegner sozusagen um seinen Verstand zu bringen, so daß er aus Wut und Empörung etwas sagt, was von allen Beteiligten als grobe Verletzung einer allgemein anerkannten Gesprächsregel empfunden wird.

## 5. Interaktionskonstellationen

In diesem Kapitel soll der Schlichtungstext daraufhin untersucht werden, wie einzelne Beteiligte in einer aufeinander bezogenen Weise miteinander sprechen, die andere ausschließt. Der Blick auf die Konsequenzen von kommunikativen Einheitsbildungen soll einen weiteren Aspekt von Beziehungsregelung beleuchten: die Art und Weise, wie grundsätzlich an der Interaktion Zugelassene auch tatsächlich an ihr teilnehmen, ob sie z.B. immer wieder mit Aufmerksamkeit verfolgte Sprecher und Adressaten sind, oder ob sie dadurch von der Interaktion ausgeschlossen werden, daß niemand mehr seine Rede an sie richtet, daß ihre Beteiligungsinitiativen nicht mehr beachtet und daß sie im schlimmsten Fall Objekt der Rede anderer werden. Eine Nebenkommunikation zu beginnen, die bestimmte andere ausschließt, hat dann für die bis dahin stattgefundene Interaktion eine subversive Funktion. Jemanden als gleichberechtigten Teilnehmer an der Interaktion wahrzunehmen, bedeutet eine viel grundsätzlichere Anerkennung einer Person als es sprachliche Beziehungsakte wie Lob und Tadel sind.<sup>28</sup>

### 5.1 Interaktiver Ausschluß

Wie im vorhergehenden Kapitel zu sehen war, hatte der Schlichter in beiden Ausschnitten große Mühe, wieder als aktiv Beteiligter in das Gespräch zu kommen, so daß ihm die beiden Frauen ihre Aufmerksamkeit schenken. Am Ende der ersten Streiteinheit (vgl. Z. 284-293 in Kap. 4.3) versucht der Schlichter durch Namensanrede an Frau Beck, die zuletzt alleine gesprochen hatte, wieder zu Wort zu kommen:

306 A: wo=s here| ne/ sie" redde sisch

307 B: ja:|

308 C: äh frau beck so-

309 A: nadierlisch jetzt raus| mäne sie

310 C: ja ja- frau beck jetzt losse se

<sup>28</sup> Vgl. Watzlawick et al. (1969, S. 75-77) zu „Entwertungen“; zu interaktiven Ausschlüssen in Gesprächen: Goodwin (1986); vgl. auch Kallmeyer/Schmitt in diesem Band (Kap. 5).

- 311 A: isch hab zwee näschte  
 312 C: misch- #<frau beck# fra beck jetz loss=e misch  
 313 K #BRÜLLT UND KLOFFT AUF DEN TISCH#  
 314 A: uff em bett gelege isch hab gemänt isch hab=n  
 315 C: mol misch redde!  
 316 A: herzinfakt!  
 317 C: jetz jetz jetz bin isch emol am dranschde! \* damit  
 318 C: mer mol zum=e- \* ergebnis komme! \*

Der Schlichter muß mit großer Intensität gegen Frau Beck ansprechen, um das Wort zu bekommen. Außer Namensanreden des Adressaten, die von sich aus schon ein appellatives Moment enthalten, die Aufmerksamkeit auf den Sprecher zu lenken (Schwitalla 1993a, S. 362), muß der Schlichter explizit und metakommunikativ eine Aufforderung an Frau Beck richten (*losse se misch/ loss=e misch mol misch redde*), und erst, als Frau Beck tatsächlich aufhört zu reden, kann er ungehindert sein Rederecht fordern, was durch das lange Weiterreden von Frau Beck in seiner Intensität sozusagen übers Ziel hinausschießt: *jetz bin isch mol am dranschde*!. Durch Lautsteigerung bis zum Brüllen und nonverbale Begleithandlungen (Klopfen mit einem Gegenstand auf den Tisch) unterstützt der Schlichter zusätzlich den Redeanspruch. Innerhalb des ganzen Gesprächs muß der Schlichter acht Mal solche Versuche unternehmen, die ihm aus den Händen gelaufene Schlichtungssituation auch tatsächlich zu kontrollieren, weil die beiden Gegnerinnen ihn als einen Nichtbeteiligten in ihrem Privatwist ansehen.

Es zeigt sich, daß mit den Verstrickungen in einen Streit jeweils Rahmenwechsel einhergehen. In den Streitphasen interpretieren Frau Beck und Frau Kraft die Situation als eine Fortsetzung ihres Konfliktes, bei welchem dem Schlichter eine Zuschauerrolle, vielleicht auch eine Sympathisantenrolle zugeschrieben wird, in den er aber auf keinen Fall eingreifen soll, bis nicht die Frauen von selbst Zeichen der Beendigung gegeben haben. Damit heben sie die offiziell als „Schlichtung“ bezeichnete Situation zugunsten ihres privaten Konflikts auf.

Der Schlichter hat es schwer, die intensive Kommunikation zwischen Frau Beck und Frau Kraft aufzubrechen. Er muß schon sehr starke Mittel der Redebeanspruchung anwenden, bis die Kontrahentinnen von ihrem selbstständigen Konflikt ablassen. Diese Mittel sind:

- Namensanrede,
- metakommunikativer Hinweis auf Rederechte und rollengebundene Aufgaben,
- lautes Sprechen bis zum Schreien.

Gleich in der ersten Streitrunde zwischen Frau Beck und Frau Kraft gelingt es dem Schlichter nur mit großer Anstrengung, die Verhandlungsführung wieder an sich zu reißen:

- 102 A: friedhof fahr| do wollt se mir was öhänge|  
 103 B: des dut mer leid isch kenn- \* isch ke"nn der  
 104 C: nee frau frau frau beck-
- 105 A: des hot sie a"lles gsa"cht a"lles die na"chbarschaft  
 106 B: monn net| (...) nei"n des is  
 107 C: frau beck frau beck un frau kraft frau beck
- 108 A: hot a"lles ghe"rt i"sch hab zeu"ge|  
 109 B: nischt wahr-  
 110 C: frau beck un frau kraft moment mir halde=s hier so:|
- 111 A: die frau müller war vor ihrm  
 112 C: mir halde=s hier so| mir- #<frau beck  
 113 K #BRÜLLT
- 114 A: fenschter| ja die hot alles gehert  
 115 B: die frau müller hot erscht zum schluß- \*  
 116 C: frau beck>#  
 117 K #
- 118 A: ja die hot=s awer innedrin gehert|  
 119 B: des fenschter uffgemacht| (...) (...)  
 120 C: →ja- fra/ frau
- 121 A: sie ware jo devo"r geschdanne|  
 122 C: beck un frau kraft| mir halde=s hier so äns nach
- 123 A: ja- ja \*  
 124 B: LACHT
- 125 C: em annere- mir könne zusamme si"nge- awer mir könne
- 126 A: awer nit abstreite| un mi"sch als lügnerin denn isch bi"n  
 127 C: net zusammen #re:de"n|# \* sie/ sie krigge sie kenne- \*  
 128 K #SPRECHGESANG#
- 129 A: kä lügnerin des verre sie genau wisse|  
 130 B: isch lüg  
 131 C: sie kenne rede- \* un die frau- <frau beck
- 132 A: nä sie  
 133 B: net| isch hab kein grund zur lüge  
 134 C: sie kenne rede



Neunmal versucht der Schlichter, durch Adressierungen von Frau Beck, z.T. auch von Frau Kraft, sich ein Rederecht zu verschaffen.<sup>29</sup>

Aber die Kontrahentinnen lassen sich durch diese Unterbrechungsversuche kaum beeindrucken; sie adressieren ihre Reden weiter an die jeweilige Gegnerin und wehren die Redeverteilungsversuche des Schlichters wie etwas Lästiges und Nebensächliches ab. Erst nach diesem langen Ausschnitt adressiert Frau Beck ihre Rede an den Schlichter und spricht über Frau Kraft in der 3. Person:

135 A: hawwe bloß vorgs johr die frau meier- \* ihr mann

136 B: nä

137 C: LACHT

138 A: (...) erzählt- \* moment jetzt möscht isch gra:d sache

139 B: (...)

140 C: #ehe ehe# frau beck frau beck frau beck frau beck- \*

141 K #LACHT #

142 A: vun vorneroi weil se mi"sch als lügnerin hiestellt

143 C: mome:nt|

144 A: denn sie" is die lügnerin|

145 C: ←->frau beck im moment is die frau kraft beim

146 A: vorgs johr hot se geloge daß die bollizei

147 C: reden un wenn die frau kraft ferdisch is derfe sie rede|

Aber der Schlichter muß auch nach diesem Ausschnitt noch lange darüber reden, daß immer nur eine Beteiligte das Rederecht hat und erst danach die andere darauf antworten darf.

Stellt sich der interaktive Ausschluß des Schlichters als eine nicht beabsichtigte Folge einer inkompatiblen Rahmeninterpretation dar, nach welcher der unbeteiligte Dritte im Streit nur stört, so hat ein „Arbeitsbündnis“ zwischen dem Schlichter und Frau Kraft die Konsequenz für Frau Beck, daß sie als die weniger flexible, Mitwirkende in die Gefahr gerät, als Starrköpfige, Kompromißlose aus der Interaktion ausgeschlossen zu werden. Dies geschieht tatsächlich einmal in der Phase einer Befragung zwischen dem Schlichter und Frau Kraft, während Frau Beck weiterspricht, die beiden anderen ihr aber nicht mehr zuhören:

452 A: kinner net| awwer ihrn|

453 C: →ja wieviel kinner wieviel kinner wieviel

<sup>29</sup> Das ist die längste Sequenz von Namensanreden zum Zwecke der Durchsetzung eines eigenen Rederechts, die ich kenne; vgl. Fiehler (1990, S. 279) mit fünfmaliger namentlicher Anrede.

454 B: zwei!455 C: kinner hawwe=n sie| zwee| \* wie alt sin se=n|456 A: un wenn se was macht un sacht jemand dann schenne sie sie457 B: acht un drei!458 C: un welles war=n des die klä459 A: noch heeße sie die leut alles zanne!460 B: nä die größer! ja|461 C: oder die groß- \* die größer| HOLT LUFT

Der Schlichter achtet nun nicht mehr auf die Äußerungen von Frau Beck; er läßt sie weitersprechen und wendet sich mit seiner Frage nur an Frau Kraft (pronominale Anrede), die ihm auch antwortet. Das ist ein, wenn auch kurzfristiger Ausschluß von Frau Beck aus der offiziellen Interaktion. Das, was sie sagt, wird nicht beachtet. Dieser Ausschluß bekommt noch größere Bedeutung durch die sich anbahnende Koalition zwischen dem Schlichter und Frau Kraft.<sup>30</sup>

## 5.2 Herstellen einer Koalition

Im Lauf des Gesprächs bahnt sich zwischen der Beklagten und dem Schlichter eine Kooperation an, welche die Klägerin sehr wohl spürt und zu Beginn ungefähr des zweiten Drittels auch thematisiert (*isch find [...] sie stehe mehr derre fra bei als wie mir*, Z. 675/677). Der Grund liegt darin, daß die Klägerin, Frau Beck, ihre Position zu sehr in den Vordergrund schiebt, auf Rederechte anderer wenig Rücksicht nimmt und zu Aktivitäten des Schlichters, die an einer institutionellen Lösung des Falles orientiert sind (Definition des Schlichtungsgegenstandes, Anknüpfungspunkt für eine Schlichtung, Schlichtungsvorschlag) im Gegensatz zu Frau Kraft sofort und heftig widerspricht (vgl. Spranz-Fogasy 1986, S. 180f., S. 186f.). Die Beklagte verhält sich, verglichen mit Frau Beck, sehr viel zurückhaltender und geht schneller auf das Schlichtungsangebot des Schlichters ein.

Die erste Stelle einer auffälligen Zustimmung des Schlichters zu einer Meinung von Frau Kraft ist die Formel *gesagt wird viel*, mit der er eine Formulierung von Frau Kraft variiert, welche damit die anklagende Schilderung Frau Becks, wie ihr Mann eine Nachbarin bedroht und beleidigt haben soll, zurückweist:

255 A: do bisch- des is gsacht worre un die256 B: habe sie=s gehö:rt| ja: was die leu''t

<sup>30</sup> Ein ähnlicher kommunikativer Ausschluß durch eine im Gespräch zustandekommende Koalition gegenüber einem als rechthaberisch empfundenen Diskussionsteilnehmer beschreiben Kallmeyer/Schmitt in diesem Band (Kap. 5.3.3).

257 A: bollizei" hot- \* die bollizei hot=s jo schriftlich

258 B: sa:ge was die leut sage die leut sage viel

259 C: ja:- ja was gsacht werd gsacht werd vie:l

260 A: uffgenumme| dann hot sich die frau" des hadde die leit

261 C: gsacht werd viel

Für den Schlichter besteht kein Interesse, diesen Fall in der aktuellen Situation zu behandeln; er betrifft nicht den offiziellen Streit der Parteien untereinander. Wenn man nur auf die Äußerungen von Frau Kraft und des Schlichters achtet, erkennt man, daß beide Sprecher Formen des abwechselnden (fugalen) kollektiven Sprechens produzieren: zwar nicht wortwörtlich gleiche Formeln, aber doch ziemlich ähnliche und inhalts-gleiche. Beide wiederholen auch ihre Formeln und beide stimmen in der stark fallenden, wie verächtlich klingenden Intonation überein.

Die zweite Stelle einer Koalitionsanbahnung zwischen Frau Kraft und dem Schlichter folgt direkt auf die Befragungssequenz, die in Kap. 5.1 als Beispiel des interaktiv ausschließenden Sprechens zitiert wurde. Nach dieser Sequenz wiederholt der Schlichter die Formel *kinner kam=ma net immer abinne* (Z. 463), welche Frau Kraft unmittelbar vor der Befragung als Verteidigung ihrer Tochter gebracht hatte: *kinner stelle a"lles an mer kann se net feschtbinne* (Z. 451). Der Schlichter expandiert diese Sichtweise sogar mit einer weiteren Formel:

462 A: nä des kann mer nit awwer

463 C: naja kinner kam=ma net immer abinne mer kann net immer <mer

464 A: ma kann se erzie"he| wenn se

465 C: kann net immer=n schutzmann dahinner herstelle"!

Auch hier wieder muß der Schlichter gegen die Klägerin ansprechen. Beide Formeln drücken grundsätzliche Erziehungsprinzipien aus, die Frau Kraft und der Schlichter teilen.

In der Folge bekommt der Schlichter mit Frau Beck immer mehr Probleme, hauptsächlich deswegen, weil sie seinen Schlichtungsvorschlag schroff ablehnt (*s=werre sie nie" erlebe*, Z. 757), während Frau Kraft nach dem dritten Anlauf seinen Vorschlag akzeptiert (*ja warum net*, Z. 754). Die Koalition zwischen der Beschuldigten und dem Schlichter äußert sich darin, daß der Schlichter Behauptungen der Klägerin anzweifelt, Frau Kraft müsse *lebenslänglich* Tabletten nehmen (Z. 623/625); dadurch daß er sie mahnen muß, Dinge, die nicht zum Streitfall gehören, wegzulassen (Z. 670ff.); dadurch daß er bei Frau Beck sehr viel mehr Überzeugungsarbeit leisten muß als bei Frau Kraft und schließlich dadurch, daß er sich in einen Streit mit Frau Beck verwickeln läßt, in welchem er alle Anzeichen von Gereiztheit und auch Wut zeigt (Z. 1113-1136).

Die Beobachtungen an diesen Ausschnitten wie auch an der „Raucher“-Diskussion (vgl. Kallmeyer/Schmitt in diesem Band) zeigen, welche große Relevanz der Status eines/einer Beteiligten am interaktiven Geschehen hat. Wird jemand interaktiv aus dem laufenden Gespräch ausgeschlossen, einfach dadurch, daß niemand mehr auf seine/ihre verbalen Aktivitäten eingeht, so vermindert das in drastischer Weise die Möglichkeiten, auf den Gang des Gesprächs und seine Ergebnisse einzuwirken. Goffmans Kategorie des ‘ratified participant’ (Goffman 1981, S. 132) ist also nicht etwas, was ein für alle Mal zu Beginn einer Interaktion festgelegt wird, sondern unterliegt einer ständigen Neu-Aushandlung und Gewichtung. Zwischen den Polen des interaktiven Ausgeschlossen-Seins einerseits und der vollgültigen und sogar mit Aufmerksamkeit verfolgten Beteiligung einer Person andererseits gibt es viele mögliche Formen interaktiver Beteiligung (Schwitalla 1993). Ein Zuviel in jede Richtung der beiden Pole hat ihre Gefahren: nämlich entweder als unbeteiligt zu erscheinen und nicht ernst genommen zu werden oder aber, bei zu starker Durchsetzung eigener Rederechte, sich zu sehr in den Vordergrund zu spielen und dadurch Gegenaktivitäten der anderen, die sich in den Hintergrund gedrängt fühlen, zu provozieren.

## 6. Strategien der Selbstdarstellung

Einige der Weisen der personalen Präsenz der Beteiligten sind von ihren Rollen vorgegeben: Der Schlichter hat das Interesse, daß die Schlichtung ordnungsgemäß abläuft und möglichst mit einer Einigung endet; die Klägerin und die Beschuldigte haben das Interesse, daß möglichst viel Verantwortung für das Geschehene ihren jeweiligen Gegenspielerinnen angelastet wird, sie selbst dagegen in einem relativ harmlosen Licht erscheinen. Diese von der Interaktionssituation vorgegebenen Rollen können natürlich von den Personen, die sie spielen, individuell interpretiert werden.<sup>31</sup> Es fällt ja auf, daß die Klägerin, Frau Beck, ihre Anklagepunkte im Übermaß forciert, während die Beschuldigte relativ konziliant erscheint, jedenfalls was die gesprächsorganisatorische Plazierung ihrer Beiträge und das Eingehen auf den Schlichtungsvorschlag betrifft.

Bei den Selbstdarstellungsformen müssen drei Arten unterschieden werden:

- a) explizite Selbstaussagen (*isch bi"n kü lügnerin, mir kann nie"mand was schleschdes nochsache*);
- b) Eigenschaften, die aus sprachlichen Aktivitäten erschlossen werden können, vor allem aus solchen, in denen Handlungen anderer gelobt oder getadelt werden (vgl. Kallmeyer/Keim/Nikitopoulos 1994, S. 56ff.);

<sup>31</sup> Das Thema „Rollendistanz“ und „Rollenperformace“ ist eins der wichtigsten in Goffmans Arbeiten, z.B. in Goffman (1961).

c) Eigenschaften, die aus dem aktuellen Verhalten in der Interaktion geschlossen werden können, z.B. Rollenkompetenz aus der routinisierten Durchführung einer Verhandlungseröffnung, Dominanz aus dem Ergreifen und Festhalten von Rederechten auch ohne Beachtung der Redeansprüche anderer. Mit ihrem aktuellen Verhalten zeigen Beteiligte, ob sie an der Interaktion interessiert sind oder nicht; ob sie sich kooperativ verhalten oder nicht; ob sie dickköpfig nur ihr Thema vor Augen haben oder sich auf andere Themen einlassen und trotzdem ihren Verlauf in ihrem Interesse beeinflussen können (Sandig 1983); ob sie andere aus der Interaktion ausschließen oder auf sie Rücksicht nehmen usw.

Zum Gespräch hier sind alle diese Selbstdarstellungsformen festgehalten worden. Inhaltliche Aspekte der Selbstdarstellung betrafen:

a) die institutionelle Rolle des Schlichters und die komplementären Rollen der Antragstellerin und der Beklagten; sie werden meist in Form der Beteiligungsaktivität realisiert. In der Eröffnungsphase nennt der Schlichter einige der institutionell vorgegebenen Handlungsziele und deren entsprechende Handlungsnormen für die anstehende Verhandlung. An dieser Stelle sagt der Schlichter auch metakommunikativ, daß er zum ersten Mal in seinem Beruf als Schlichter eine Partei zurechtgewiesen habe. Der Wechsel von insistierend drängender Ausübung der Rolle als Schlichter zu einem desinteressierten Abschieben der Verantwortung auf die Antragstellerin verhalf ihm zum Erfolg.

b) soziale Rollen, die thematisch für die Interaktion relevant sind, z.B. Mitbewohnerin einer Siedlung, Mutter; diese Rollen werden in Ereignisdarstellungsformen, Maximen, Formeln, Selbstaussagen usw. relevant.

c) Eigenschaften, die aus der Kommunikationsgeschichte der Interaktanten herrühren, hier: Frau Beck als Opfer; Darstellungsweisen sind: Selbstaussagen und Ereignisdarstellungen.

d) allgemeine Charaktereigenschaften wie: aufdringlich, abwartend, helfend, sich durchsetzend, freundlich, aggressiv usw., die in Selbstaussagen und dem Verhalten in der Interaktion erfahrbar und aus ihnen zu erschließen sind.

e) moralische Eigenschaften wie 'nicht lügen', 'das Alter ehren' usw. Angriffe gegen diese Aspekte des Selbst müssen glaubhaft abgewehrt werden (z.B. durch Demonstration von Empörung). Bei moralischen Kategorien des eigenen Bildes können Lücken und Mängel des Fremdbildes ausgenützt werden (sich auf dem Hintergrund des Fremdbildes charakterisieren als jemanden, der/die diese negativen Eigenschaften nicht hat, Beispiel: wenn Frau Beck sagt, Frau Kraft sei „raffiniert“, impliziert das: sie selbst ist offen und ehrlich).

## 6.1 Die Komplementarität von Selbst- und Fremddarstellung

Wie dialogische Akte überhaupt bedürfen auch Beteiligungsweisen, deren primäres Ziel es ist, sich selbst mit einem gewissen Profil darzustellen, der lokalen Situierung in einem dazu passenden Kontext. Nur in der Anfangsphase des Gesprächs konnten sich die Kontrahentinnen und auch der Schlichter relativ unabhängig vom Verhalten anderer Beteiligter als eine bestimmte Art von Person darstellen. Das taten auch alle drei Beteiligten. Aber schon da brachten die beiden Kontrahentinnen ein festgefügtes Bild ihrer jeweiligen Gegnerin mit. Nach den ersten Beiträgen eines/r jeden von ihnen konnten sich die anderen Beteiligten ein Bild auch von dem bzw. den noch nicht bekannten Beteiligten machen.

Im folgenden soll die Art und Weise der Selbstdarstellung am Verhalten der beiden Kontrahentinnen untersucht werden (im nächsten Unterkapitel steht der Schlichter im Zentrum). Im Verlauf des Gesprächs modellieren nämlich Frau Beck und Frau Kraft jeweils ihr Selbstbild im Kontrast zu dem der Kontrahentin.

Frau Beck stellt sich dar:

- als keine Lügnerin: *denn isch bin kä lügnerin* (Z. 126/129); *mäne sie isch däd so e rumlaferei mache wenn isch net meiner sache sischer wär* (Z. 201/204); *un des beruht alles uff wahrheit* (Z. 518); *des was isch gschriwwe hab [...] des stimmt uff wahrheit* (Z. 547f.);
- als ehrlich, indem sie eigene Verfehlungen zugibt: *isch hab üwerhau"pt nix gesagt wie sie sin e bledi kuh:* (Z. 271); *isch muß misch jo schließlich a" wehre wenn isch so viel schandtate in=s gsischt geworfe grigg* (Z. 608 und Z. 761ff.);
- als nicht beleidigend: *isch hab se net beleidischt* (Z. 331); *isch hab sie ni"scht beleidischt* (Z. 553);
- als nicht aggressiv: *isch=ab [...] derre ihre kinder noch nie was zu weh gedan* (Z. 536/538);
- als nicht nachtragend, indem sie eine Möglichkeit der unkomplizierten Beilegung des Konflikts entwirft: *die hätt jo zu mir kumme künne un sache künne \* fra beck was war=n do los* (Z. 383f.); *wenn sie" am annere dach kumme wär [...] wer die sach unner=m disch gewese* (Z. 479ff.).
- Sie weist andere Kinder mit gutem Grund zurecht: *wenn isch zu derre kläne sach des derfscht net mache isch sag=s deim baba und wenn=d noch emol unner de wäsch durschschlubst geh isch uff die hausverwaltung* (Z. 298ff.).
- Sie ist überzeugt von ihrem Recht: *denn daß isch im rescht bin do zweifel isch kän mome"nt* (Z. 516).
- Sie kommt mit allen gut aus: *isch wohn jetzt vie"rnfünzfisich joahr in der siedlung! \* mir kann niemand was schlechtes nochsache oder daß isch streit ghabt hab mit jemond!* (Z. 636ff.).

- Sie ist ein 'Opfer' von Frau Kraft, weil der Streit sie gesundheitlich angegriffen hat: *isch hab \*\* zwee näschte uff em bett gelege isch hab gemänt isch hab=n herzinfarkt* (Z. 311ff.); *lebenslänglich muß isch uff des hie tablette nemme!* (Z. 622; vgl. Kap. 6.2).

In vielen dieser Eigenschaften modelliert Frau Beck ihr Bild geradezu im Kontrast gegensätzlicher Eigenschaften von Frau Kraft. Die Formulierungsweisen, die sie dabei gebraucht, sind ganz unterschiedlich: Prädikationen, Formen des Vergleichs, Kontrastierungen mit der Konjunktion *aber*, Infinitivsätze mit Aufforderungscharakter, Kontrastakzente auf den jeweiligen Personalpronomina.

Diese Eigenschaften betreffen

- Ehrlichkeit: *awwer nit abstreite un mi"sch als lügnerin denn isch bi"n kä lügnerin des werre sie genau wisse!* (Z. 126/129); *weil se mi"sch als lügnerin hiestellt denn sie" is die lügnerin!* (Z. 142/144); als Kontrast der Verhaltensweisen: eigene Ehrlichkeit – Verdrehungen und Verstellungen von seiten Frau Krafts: *sie" wolle jetz mir alles uff/ u"mdrehe un u"ffhänge i"sch hab/ isch hab üwerhaupt nix gesagt wie sie sin e bliedi kuh!* (Z. 267-273); *weil se sisch jetz wie e schäfele hiestellt un mi"r ebbes in die schuh schiewe will!* (Z.671/673); *bloß weil se bißl läschle du:d! awwer fer misch is die sach ernschder!* (Z. 679/681). In den meisten dieser Charakterisierungen spricht Frau Beck in der ersten Äußerungseinheit (im ersten Satz) von Frau Kraft und schreibt ihr eine Handlung oder ein Verhalten zu, das aus dem Kontext oder aus den Wortinhalten negativ bewertet wird. Zumeist ist die Zielrichtung dieses Handelns auch sie selbst, so daß sie als Opfer dieser Handlungen erscheint; die zentrale Opferkategorie ist unter dem Aspekt der Ehrlichkeit die Selbstzuschreibung als Verleumdete. Zum Teil beläßt es Frau Beck bei dieser auf die Gegnerin gezielten Aussage. Häufiger jedoch spricht sie im nachfolgenden Satz von sich selbst, entweder, indem sie die mit der Handlung der Gegnerin angezielte Eigenschaft explizit abstreitet (*denn isch bin kä lügnerin*) oder eine gegensätzliche Grundeinstellung dokumentiert (*awwer fer misch is die sach ernschder*), oder indem sie die auf eine Negativcharakterisierung hinauslaufende Absicht der Gegnerin relativiert (*isch hab üwerhaupt nix gsacht wie ...*). In allen Fällen erscheint das Selbstbild im Kontrast zu einem Fremdbild. Das ist auch so bei den folgenden Kategorien sozialen Verhaltens mit starker Wertung.
- Aggressivität: *isch hab kän streit mit der fra ghabt sie hot misch beleidisch so is es!* (Z. 321/323); der Vergleich der Beleidigungswörter: *e blödi kuh is kä wi"ldsau un kä dre"cksau un kä vergasung un kä aldersheim!* (Z. 595/597); *des änzische was isch nunnergerufe hab sie sin jo e bliedi kuh [...] sunsch hab isch nix gsat was anneres z/ is des hawwe sie in die welt gsetzt!* (Z. 555-566); *wenn ihne dau"ernd jemand was in*

ä:ner dour zusammeheest- \*\* drecksau wildsau isch bin mei gonzes lebe ehrlich- (Z. 587-591);

- Gutes Auskommen mit den Nachbarn; dieses wird dargestellt durch ein Aufrechnen der Dauer des Wohnens und der darauf bezogenen „Rate“ der Kräche mit Nachbarn: *isch wohn jetzt vie”rnfünzfisch jahr in der siedlung! \* mir kann nie”mand was schleschdes nochsache awwer sie” wohnt/ [...] kei”n mensch schennt üwver misch isch kann an de ganze siedlung vorbeigehe! awwer sie” habbe in ihre acht joahr- \* schunn mit zwee familie krach ghabt* (Z. 636-640; Z. 660-663). Hier, wie auch in Z. 555f. ist das Verfahren umgekehrt: Zuerst spricht Frau Beck von sich, dann von Frau Kraft.

In vielen weiteren Fremddarstellungen ist ein expliziter Kontrast zur eigenen Person enthalten, auch wenn dabei die eigene Person nicht mit generellen Eigenschaften, sondern in einer aktuellen Situation gezeichnet wird wie z.B. in der Darstellung der Schimpfereien von Frau Kraft mit ihrer anmaßenden nonverbalen Gestik (*mit erhobenem finger als wenn isch e schulkind wer*, Z. 335), oder wenn Frau Kraft *wie e maschinegewehrle* redet, sie selbst aber kaum zu Wort kommt (*nachdem sie misch a”lles zusammegeheesse hot misch nischt zu wort kumme losse hot!*, Z. 570/573), oder wenn sich Frau Beck als Opfer der verbalen Aggressionen von Frau Kraft darstellt, unter der sie immer noch körperlich zu leiden hat.

Auch in der Rekonstruktion der Motive von Frau Kraft stellt sie einen Bezug zu sich her, der zu Lasten der Gegnerin und zu ihren eigenen Gunsten geht (der Gegnerin wird mangelnder Respekt vor dem Alter vorgeworfen: *nä” sie sin raffiniert sie mäne weil isch älder bin als sie bin isch ihne unnerlege*, Z. 284/286). Fast immer ist also der Bezug zur eigenen Person mitgedacht (eine Ausnahme ist die „Anklage“: Frau Kraft kann keine Kinder erziehen, Z. 464).

Weniger häufig, aber doch ähnlich ausgerichtet auf ihre Gegnerin, stellt sich Frau Kraft dar:

- als ehrlich (sie gibt Verfehlungen, d.h. Beleidigungen zu: *dre”cksau haww=isch gsacht gut!* (Z. 83; vgl. Z. 177; Z. 354);
- sie ist keine Lügnerin: *warum soll isch lüge jetz* (Z. 181);
- sie hat Verständnis für Kinder.

Gerade in diesem Punkt setzt sie einen Unterschied der Verhaltensweisen voraus, da sie ja die Tatsache, daß Frau Beck keine Kinder hat, zu Beginn der Interaktion sehr betont hat. Sie läßt dadurch den Schlichter folgern, daß der ganze Konflikt auf einer Neidhaltung Frau Becks ihr gegenüber und auf Unverständnis ihrem Kind gegenüber beruht. Deshalb konturiert sie ihr Bild immer wieder als fürsorgliche und verständnisvolle Mutter:



- in der Formel *liewer hab isch e fresches kind wie e krankes kind*↓ (Z. 295/297) – gleichzeitig eine Entgegnung auf den Vorwurf von Frau Beck, ihre Tochter sei *e fresches mädl*;
- in der Formel *kinder stelle alles an mer kann se net feschtbinne* (Z. 449/451), wobei gerade die Formelhaftigkeit Erfolg beim Schlichter hat;
- in der Handlungsmaxime *gege meine kinner laß isch mer net rumhetze* (Z. 291), wobei das Verb *rumhetzen* auf Frau Beck zielt;
- in der Erklärung dafür, daß sie – im Gegensatz zu Frau Beck – wenig mit anderen Leuten zusammenkommt: *isch geb misch net mit de leut ab isch hab=*n* haushalt zu versorge un zwee kinner* (Z. 721/723).

Stellenweise wird das eigene Verhalten den eigenen Kindern gegenüber mit dem kinderfeindlichen Verhalten von Frau Beck in eine direkte Verbindung gebracht, z.B. bei der Verteidigung ihrer Kinder gegen das Schimpfwort „Bankert“: *un zu moine kinner bo<sup>n</sup>ngert zu sache isch bin verheirat moi kinner sin keine bongert* (Z. 194/196, mit Standardanhebung bei *keine* zum größeren Nachdruck); der Gegensatz zum Nicht-Verheiratetsein von Frau Beck bleibt dagegen wieder implizit. Den Vorwurf von Frau Beck, sie respektiere nicht das Alter, nützt sie geschickt aus, um die Eigenschaft „höheres Alter“ in der Weise gegen Frau Beck zu kehren, daß diese kein Verständnis für Kinder habe und sie deshalb beschimpfe: *vor mir hot immer der ä/ äh alde vorrang awwer gege meine kinner laß isch mer net rumhetze*↓ (Z. 289/291).

Wie Frau Beck Fremddarstellungen in einer Beziehung zum positiven Selbstbild vornimmt, so versucht Frau Kraft, die als Beschuldigte in einer schwächeren Position ist, zumindest dasselbe Fehlverhalten von Frau Beck zu behaupten, und zwar in allen Punkten der Anklage gegen sie:

- Beleidigungen: [sie hat gesagt] *daß isch se am arsch lecke soll* (Z. 189).
- Beschimpfungen: *do war se h/ unne gestanne un hat <lau<sup>t</sup>stark über misch geschenn*↓ (Z. 214/216).
- Allgemeine soziale Unverträglichkeit: *weil sie mit jedem krach öfange des sacht doch die ganz siedlung*↑ (Z. 644/646).

Man sieht, daß die beiden Kontrahentinnen in mehreren Eigenschaften miteinander konkurrieren (Ehrlichkeit, geringer Grad der Aggressivität, soziale Anerkennung in der Nachbarschaft) und daß Frau Beck auf ihre soziale Anerkennung, die ihr Frau Kraft streitig macht, sowie auf ihre soziale Verträglichkeit (im Gegensatz zu Frau Kraft) aus ist, während diese mehr den Aspekt einer verständnisvollen und fürsorglichen Mutter hervorkehrt und diese Eigenschaften implizit ihrer Gegnerin abstreitet. Fast alle Eigenschaften, die sich die Kontrahentinnen selbst zusprechen, stehen in einer Opposition zu Eigenschaften der Gegnerin.

**Fazit:**

Frau Beck und Frau Kraft werfen sich gegenseitig dieselben Arten von Fehlverhalten vor (Unehrllichkeit; Streitsucht; beleidigend sein) und stellen sich als das Gegenteil der Fremddarstellung der jeweils anderen dar: als ehrlich und friedlich. Insofern herrscht eine schöne Symmetrie der Selbst- und Fremddarstellung. Bezogen auf den streitauslösenden Fall stellen sie sich und die Kontrahentin komplementär dar (Unverständnis für Kinder vs. Unfähigkeit, Kinder zu erziehen). Durchweg geht die Erhöhung des eigenen positiven Gesichts auf Kosten des Gesichts der Kontrahentin, was typisch ist für viele Konfliktsituationen (vgl. Martens 1974, S. 268; Holly 1979, S. 82; Morris 1985; Spiegel 1995, S. 96-99).

Die Streitgegnerinnen demonstrieren *in* der Interaktion Eigenschaften, die sie von sich selbst behaupten, z.B. Ehrlichkeit dadurch, daß sie bestimmte Beleidigungsausdrücke bereitwillig zugeben. Für den Schlichter wie für Außenstehende ist aber auch klar, daß beide hervorragende Streitfähigkeiten haben; sie führen sie vor. Frau Beck merkt allerdings nicht, wie störend für den Schlichter ihre Unnachgiebigkeit ist; insofern paßt der Vorwurf an Frau Kraft, sie habe sie nicht zu Wort kommen lassen, eher für sie als für jene.

Andererseits kann man im Verhalten von Frau Kraft tatsächlich Anhaltspunkte dafür finden, daß sie „raffiniert“ ist: ihre Beziehungsarbeit ist variabler als die von Frau Beck; sie paßt ihre vernichtende Fremddarstellung geschickt in Kontexte von vorhergehenden Sprecheraktivitäten ein; sie wechselt zuerst zum ironischen Sprechen, verhält sich kooperativ zu den Initiativen des Schlichters und wirkt im ganzen nicht so starr wie ihre Gegnerin.

Bei Frau Beck merkt man, daß ihr Verhalten wenig kalkuliert ist und sehr direkt aus ihr herausbricht. Insofern agiert sie in der Situation tatsächlich als Opfer, das sich verzweifelt wehrt. Sie demonstriert Empörung auf Anschuldigungen, die sie für unwahr hält (Interjektionen *wa:”s*, Z. 191, mit starkem Akzent) und die einen wichtigen Aspekt ihres Selbst betreffen. Wie in anderen Konfliktsituationen auch (Thimm 1990, S. 228f.) verliert gerade die- bzw. derjenige der Interaktanten an Gewinnchancen, der/die sich emotional unkontrolliert verhält und seine/ihre Ansprüche besonders stark macht.

Wenn auch die Bedingungen eines Streitgesprächs verschärfte Anforderungen dafür stellen, sich im Gegensatz zum Gegner zu profilieren, so liegt es doch im Wesen selbstdarstellerischer Tätigkeiten, sich als jemand Besonderes, als Individuum mit einer gewissen biographischen und charakterlichen Einzigartigkeit zu zeigen, und das geht oft nur durch die Herausarbeitung individueller Eigenschaften im Kontrast oder zumindest im Hinblick auf Eigenschaften anderer Beteiligter. Selbst wenn in einem Ge-

sprach die Dimensionen personaler Eigenschaften dieselben sind (z.B. sich als schlagfertig, witzig, unterhaltsam etc. zu erweisen), so müssen individuelle Eigenschaften in dieser Hinsicht doch auf der Folie anderer Selbstdarstellungen vollzogen werden. Das soll nun an der Selbstdarstellung von Frau Beck als Opfer noch einmal gezeigt werden.

## 6.2 Selbstdarstellung als Opfer

Mit dem Verfahren, sich als Opfer von jemandem, insbesondere von jemandem an der Interaktion Beteiligten darzustellen, kann man den rhetorischen Effekt erzielen, dem Gegner moralisch schlechtes Handeln vorzuwerfen, für sich selbst aber implizit um Mitleid zu werben. Frau Beck verfolgt die Strategie, sich als leidendes Opfer von Frau Kraft darzustellen, über das ganze Gespräch hinweg. Gleich zu Beginn fügt sie aus eigenem Antrieb der Liste der Beleidigungsausdrücke, die Frau Kraft gegen sie ausgestoßen haben soll, eine im wörtlichen Sinne krankmachende Wirkung hinzu. Der Schlichter liest sie, wie auch die Liste der Beleidigungen, mit einem Einleitungssatz der Urheberchaftszuweisung und mit Sprecherdistanz markierender Konjunktivverwendung vor: *die frau beck gibt also hier an sie hätte also zwei näschte lang furschbare herzkrämpfe gehabt un sie hätte also angst gehabt daß sie also- \* äh des vielleicht nischt übersteht.*

Mit dem Hinweis, daß die *herzgeschichte* für sie *sehr wischtisch* sei, erhebt Frau Beck den Anspruch, dieses Thema auch zu behandeln. Wenn man ihrer schriftlichen Fassung der Darstellung folgen wollte, hätte sie allen Grund dazu: bei den Beleidigungen ging es nicht nur um eine Ehrenkränkung, sondern es ging um Leben und Tod. Aber das Thema „Herzerkrankung“ hat es schwer, von den anderen Beteiligten in derselben Weise ernst genommen zu werden, wie Frau Beck es meint. Als erste greift Frau Kraft das Thema auf, indem sie die Komposita *herzgeschichte* und *herzinfarkt* verächtlich abwandelt:<sup>32</sup> *oh do wisse sie des awwer ganz genau daß sie so herzfladdere kriggt hawwe* (Z. 281/283).

Aus der Wortwahl *herzfladdere* (= „Herzflattern“) spricht der Unglaube, daß es sich bei den Herzbeschwerden um eine ernste Krankheit gehandelt haben kann. Aber Frau Beck geht auf diese Abwertung an dieser Stelle nicht ein. Sie bekräftigt ihren Status als Leidensopfer erst wieder, als sie mit erregter Stimme ihrer Kontrahentin vorhält, ihre Äußerungen der Tochter gegenüber seien kein Grund, sie *wildsau* und *drecksau* zu nennen. Das Ausmaß dieser Beleidigungen wird wieder durch die körperlichen Folgen dargestellt: *mäne sie isch hab zwee näschte uff em bett gelege isch hab gemänt isch hab=n herzinfarkt* (Z. 309-316).

Wie in der vorgelesenen schriftlichen Fassung fokussiert Frau Beck hier die Dauer des unmittelbaren Leidens (*zwee näschte*) und die Todesangst

<sup>32</sup> Zur Strategie der lexikalischen Abwertung: Schank (1987, S. 75).

(*isch hab gemänt isch hab=n herzinfakt*) infolge der ihr zugefügten Leiden. Implizit wird damit die Diskrepanz der Folgen einer Beleidigung wie *bledi kuh* (Frau Beck) und *drecksau und wildsau* (Frau Kraft) noch einmal hervorgehoben. Trotz der Kürze der Beschreibung zwingt die Sprecherin ihren Zuhörern das Vorstellungsbild auf, wie sie nächtelang auf ihrem Bett lag und sozusagen mit dem Tode rang.

Bei der nächsten Stelle, an der Frau Beck wieder ihr Herzleiden thematisiert, muß sie sich gegen die Zweifel wehren, die der Schlichter hinsichtlich der Darstellung als Folge der Auseinandersetzung mit Frau Kraft hat:

- 620 A: isch weef daß isch vorm gerischt kä ongschd zu hawwe brauch| \*
- 621 A: de"nn moi krankheit- \* wo isch mitgemacht hab isch muß leb/
- 622 A: lebenslänglichlich muß isch uff des hie tablette nemme|
- 623 C: ah uff
- 624 A: <do"ch do"ch isch hab=s ans herz kriggt here
- 625 C: de"s hie net frau beck ach jo (komm| se)
- 626 A: se mol des muß jo moin arzt besser wisse| \* isch hab
- 627 C: des mu"ß er wisse=s
- 628 A: damols n=herzgnaggs griggt| \* in derre nacht-
- 629 C: rischtisch net| derf isch-
- 630 A: isch bin
- 631 C: derf isch mol froge frau beck wie alt sie sin|
- 632 A: siwweneseschzisch joahr isch wer de negschde monat
- 633 A: siwweneseschzisch joahr| awwer des hot mi=m al/ isch=ab
- 634 A: vorher e gesu"ndes herz ghabd awwer des hot misch so"
- 635 A: geschlauchd wem=ma in de"m alder- \* so" was an de kopf
- 636 A: gschmisse griggt-

Wieder maximalisiert Frau Beck die Krankheitsfolgen (*lebenslänglichlich* [...] *tablette nemme*), aber der Schlichter zwingt sie, argumentativ die Tatsache ihres Herzleidens (rhetorisch wirkungsvoll als „Herzknacks“ bezeichnet) als Folge der Beleidigungen zu beweisen, was sie durch die Berufung auf ihren Arzt auch tut. Aber dies lenkt das Thema mehr in die Richtung der Glaubhaftmachung der behaupteten Kausalität als zur Möglichkeit, sich bildlich vorstellbar als Leidende zu präsentieren. Dennoch verbindet Frau Beck mit der Tatsache der unmittelbaren Folge (*isch=ab vorher e gesu"ndes herz ghabd*) wieder eine bildhafte Redeweise, welche die Anklage gegen ihre Opponentin, wenn sie sie auch nicht nennt, verstärkt: *wem=ma in de"m alder \* so" was an de kopf gschmisse griggt*. Die metaphorische Formulierung *an de kopf gschmisse* hatte Frau Beck schon kurz zuvor in der Wendung „ins Gesicht geworfen kriegen“ verwendet: *isch muß*

*misch* *jo* *schließlisch* *aa*” *wehre* *wenn* *isch* *so* *viel* *schandtate* *in=s* *gsischt* *geworfe* *kriggl* (Z. 608/610). Die Beleidigungen werden damit in ein Bild gebracht, dessen Ziel darin liegt, die Aggressivität der agierenden Frau Kraft und die Passivität der Opferrolle ihrer selbst hervorzuheben.

Die strategische Funktion, sich als unschuldiges, bemitleidenswertes Opfer darzustellen, stärkt die Position einer anklagenden Partei, obwohl natürlich jede Seite in einem Streit die Unrechtstaten der Gegenseite so stark machen kann, daß sie selbst als eher passives Ziel der Aggressionen anderer erscheint. In unserem Beispiel verzichtet die Beschuldigte darauf. Der Versuch, sich durch eine Herzkrankheit als Opfer zu präsentieren, hat übrigens wenig Erfolg. Anders als sichtbare und deshalb „vorzeigbare“ Wunden haben verbal verursachte körperliche Schäden den Nachteil, daß ihre kausale Herkunft im Alltag nicht eindeutig erwiesen ist.

### 6.3 Der strategische Wechsel der Selbstdarstellung

In Gesprächen mit Verhandlungscharakter stehen die Interagierenden vor dem Problem, daß zwei für die Verhandlung notwendige Eigenschaften, nämlich Durchsetzungsvermögen und Entgegenkommen, sich widersprechen. Das Zeigen eines entgegenkommenden Verhaltens wird möglicherweise als Schwäche ausgelegt und umgekehrt, das Zeigen von Stärke als Sturheit (Pruitt/Smith 1981). Eine der Möglichkeiten, mit diesem Problem umzugehen, ist es, nacheinander zwei unterschiedliche Aspekte des Selbst zu präsentieren.

In mehreren Gesprächen konnte festgestellt werden, daß ein deutlicher Wechsel der Selbstdarstellung von einer Hauptkennzeichnung menschlicher Eigenschaften zu einer anderen sich für die Ziele der betreffenden Person und unter den gegebenen Bedingungen der Kommunikationssituation als sehr wirkungsvoll erwies. Das war z.B. der Wechsel von einer lustigen, ironischen, spielerischen Selbstpräsentation zu einer ganz ernsten und verantwortungsvollen des Straßburger Europaabgeordneten der Grünen, Benno Härlin, in einer Talk-Show zum Thema „Abtreibung“ („3 nach 9“, 12.5.89).

Im Beispiel der Schlichtungsverhandlung wechselt der Schlichter gegen Ende des Gesprächs von seiner werbenden, zureddenden, väterlich-fürsorglichen Haltung zu einer harten, unnachgiebigen und fordernden Einstellung, welche ihn schließlich auch zu dem gewünschten Erfolg führt, nämlich daß Frau Beck seinem Einigungsvorschlag zustimmt. Zu Beginn der Verhandlung hatte sich der Schlichter als „Herr des Verfahrens“ präsentiert, indem er die Regeln und Ziele seiner Institution erläuterte und die Verhandlung mit dem Vorlesen der „Anlagepunkte“ von Frau Beck in Gang setzte. Dabei zeigte er sich vor allem in seiner institutionellen Rolle als Schlichter: Er verwendete die dazu gehörige Fachlexik (*der gesetzgeber*, *privatklageverfahren*), institutionsgebundene Formeln (*in der sache*

der frau Hannelore Beck gegen frau Sabine Kraft) und die Stilistik des offiziell klingenden Nominalstils (*die einbestellung zum heutigen termin*) einschließlich Funktionsverbgefügen (*zu einer verurteilung kommen*). Auch im Prosodischen zeigte er einen distanzierten, kühlen, sachlichen Ton.

Im Verlauf des Gesprächs verliert der Schlichter viel von seiner institutionellen Überlegenheit, hauptsächlich dadurch, daß die Kontrahentinnen, wie beschrieben, die Situation als eine Fortsetzung ihrer Streitgeschichte interpretieren und er Mühe hat, die Verhandlung wieder in einer geordneten Weise zu leiten.

Nach zwei Streitrunden zwischen Frau Beck und Frau Kraft unternimmt der Schlichter einen ersten Einigungsversuch (Z. 317ff.). Er sucht dabei die interaktive Nähe zu beiden Frauen, redet beide zusammen mit *ihr* an und spricht mit einer werbenden, versöhnlichen Stimme. Seine werbende Einstellung zeigt sich in Appellen an die Vernunft, in der Form rhetorischer Fragen mit anschließender eigener Antwort (*glauben sie daß wonn sie mit dem fall- \* zum gerischt kommen [...] mit sischerheit \* nischt* (Z. 347-349) und im expliziten Lob an Frau Kraft, daß sie sich *doch im wesentlichen zur wahrheit \* bekennne[n]* .

Während Frau Kraft bald zur Zustimmung überredet ist, verhält sich Frau Beck abweisend bis hinhaltend. Ihre Forderung ist, daß Frau Kraft *irgendwie gestroft* werden müsse (Z. 781). In dieser Phase des Werbens um die Zustimmung von Frau Beck verwendet der Schlichter folgende sprachlich-kommunikative Verfahren:

- Sprechton: begütigend, langsames Tempo, tiefe Absenkungen der Stimmhöhe;
- „tendenziöse Frage“ (mit einer Negationspartikel, welche eine Antwortpräferenz nahelegt): *känne mir uns net so einigen daß ...* (Z. 473f.); *wär des net=*n* weg gewese den isch ihne vorgschlage hab* (Z. 616);
- Zustimmungen: *ja des is klar* (Z. 485), *rischdisch, rischdisch, rischdisch* (Z. 500); vgl. das sofortige Umschwenken auf die Meinung von Frau Beck, die anführt, ihr Arzt müsse ihren Herzschaden besser beurteilen können als er: *des mu"ß er wisse=*s* rischdisch net†* (Z. 629);
- soziale Solidarisierung: *uns äldere leut* (Z. 487);
- er läßt Frau Beck ausreden;
- er weist sie auf ihre Vorteile seiner Lösung hin; mit eindringlichem Ton sagt er: *sie muß ja die koschde vum verfare üwwernemme* (Z. 511); *sunsch zieht er [= ihr] a do drüwwe vor=*m* gerischt rum e ewisckheit* (Z. 619).

Besonders beim zweiten Versuch, Frau Kraft vom Einigungsvorschlag zu überzeugen (Z. 789ff.), arbeitet der Schlichter mit einer expandierten Darstellung des Umstandes, daß Frau Kraft und nicht sie die Kosten des Verfahrens bezahlen müsse. Dabei spricht er mit typisch dialektalen Halb-

hochschließen an den Satzenden, was eine größere Eindringlichkeit hervorruft:

*die koschde bei uns vor=m gerischt üwernemme†*

[...] *hier die fuffzisch mark†*

*die muß sie üwernemme†*

[...] *die fuffzisch mark die krigge sie†*

*die muß sie ihne ersetze†*

Dann aber spricht er mit Tiefschlüssen:

*die muß sie ihne ersetze†*

*des is nadierlich voraussetzung†*

(Z. 793-799).

Danach wiederholt er den Vorschlag, nun wieder mehr in der offiziellen Rolle des Schlichters (Annäherung an die Standardsprache), aber weiterhin mit den Ausdrucksfiguren des appellierenden, werbenden Sprechens: Fragesatz im Konjunktiv (*dede sie do mitmache wann ... Z. 809*); Appelle an die Vernunft (*isch würd=s uff alle fäll fer vernünfdischer halde; dede se a" seh daß es vernünfdischer war, Z. 813-819*), vertrauliche, sympathieheischende Sprechweise.

Nach dem Diktieren des Einigungstextes und der offiziellen Zustimmung von Frau Kraft verwickeln sich der Schlichter und Frau Beck in einen Streit, was einen Umschlag seiner Einstellung zu ihr zur Folge hat:

- 945 A: steht steht a" nix drin† vun dem was sie
- 946 C: beck moment moment† des gibt- \* bitte†
- 947 A: bezahle muß steht a" nix drin†
- 948 C: ### ATMET LAUT AUS
- 949 K: #KLOPFT MIT AKTEN AUF DEN TISCH
- 950 A: mir awwer nit† \* isch män sie sin
- 951 C: #jetz rei"scht=s awwer†#
- 952 K: #GEHAUCHT, VERZWEIFELT, VERHALTENE WUT#
- 953 A: nit gerescht wenn se wenn se bloß mi"r des vorlese† \*
- 954 A: isch bin jo schließlich die an/
- 955 C: <isch hab- \* moment frau beck
- 956 A: ja: des
- 957 C: isch hab hier den #← verglei"schsentu"rf diktie"rt†→#
- 958 K: #WÜTEND #
- 959 A: rischtisch
- 960 C: so" wird es geschrie:ben so wird es von eusch bei"den
- 961 A: ja: aber sie hot noch nix gesacht vun
- 962 C: unnerschrie:ben† \* des is also die vergleichs/ des

963 A: entschuldisch misch oder so↓  
 964 C: is- #sie unnerschreibt hier diese  
 965 K #WIRD IMMER LAUTER  
 966 A: un des is alles↑  
 967 C: erklärung↑# un die wird #if/ schrif/#  
 968 K # #STOTTERT LEICHT#  
 969 C: wird schriftlich au"sgefertischt die kriegen sie bei"de  
 970 A: ja un vom  
 971 C: zugstellt↑ \*\* <was wolle se=n dann #no:ch↑#  
 972 K #KLOPFT MIT METALL AUF  
 K DEN TISCH#

Der Schlichter zeigt jetzt mehrere Symptome von Gereiztheit (vgl. auch Hartung in diesem Band): lautes Ausatmen, gleichzeitig mit einem Schlagen auf den Tisch (Z. 947-949); die Stimmqualität der verhaltenen Wut in Z. 951; Sprechen mit wütender und immer lauter werdender Stimme (Z. 957ff.); er spricht mit erhöhten Ausdrucksformen für Unnachgiebigkeit bei der Formulierung seiner Aufforderung: syntaktisch mit einem Passivsatz (*so" wird es geschrie:ben und so wird es von eusch bei"den unnerschrie:ben↓*, Z. 960/962), intonatorisch mit starkem Tonanstieg am Schluß einer Äußerungseinheit:

*sie unnerschreibt hier diese erklärung↑ [...]*  
*die kriegen sie bei"de zugstellt↑\*\**  
 <was wolle se=n dann no:ch↑ (mit Klopfen auf den Tisch bei no:ch)  
 (Z. 964-971).

Diese Erhöhung der Unnachgiebigkeit hat zum ersten Mal Erfolg und kann als Vorspiel zum schließlichen Nachgeben von Frau Beck verstanden werden. Nach der letzten Frage des Schlichters antwortet sie mit einer „kleinlauten“ Stimme; sie spricht leise und schüchtern: *ja un vom geld hawwe se no niz erwähnt* (Z. 970/973).

Den entscheidenden Durchbruch, die Zustimmung von Frau Beck zum Schlichtungskompromiß zu bekommen, gelingt dem Schlichter, als er es ihr zum ersten Mal freistellt, die Einigung abzulehnen und die Folgen eines Privatklageverfahrens auf sich zu nehmen: *frau beck sie können hie"r noch erklären sie sin net mit oiverstanne↓\* des steht ihne frei↓ [...]* *des könne se sache dann krigge se vun mir die bescheinischung↑ dann gehe se zum amtsgerischt↓* (Z. 997-1002).

Mit der Vorwegnahme eines Scheiterns muß Frau Beck erkennen, daß der Schlichter jetzt nicht mehr bereit ist, weitere Zugeständnisse zu ihren Gunsten zu machen. Frau Beck stellt nun sehr ausführlich (Z. 1003-1035) die Vorgeschichte ihrer Anzeige dar, die im Kern darauf hinausläuft, daß sie nur umständehalber eine Strafanzeige gemacht hatte. Implizit stimmt sie



also der Position des Schlichters zu, auch ohne Gerichtsverfahren zu ihrem Recht zu kommen.

Als sie aber zum Schluß ihrer Rede wieder auftrumpft, indem sie auf ihr von der Staatsanwaltschaft vermeintlich verbrieftes Recht verweist, daß *im notfall die fra gestro"ft werd* (Z. 1055) und sie dem Schlichter explizit widerspricht (*so is es nit wie sie des jetz so harmlos do hielegel*, Z. 1056f.), weist sie der Schlichter „gnadenlos“ auf seine berufliche Wissensüberlegenheit hin und macht den Unterschied zwischen ihr und ihm überdeutlich:

1060 C: isch weeß was do rauskummt aber sie" net| #hehehe#

1061 K

#LACHT #

1062 A: isch weeß awwer was-

isch weeß

1063 C: de=s der unnerschied zwische u"ns zwee| \* daß sie=s net

1064 A: es|

1065 C: wisse| daß es awwer i"sch weeß| ne| \* äh frau beck es hot

1066 C: kän große sinn mehr- \* do länger zu drüwver zu diskudiere- \*

1067 C: sind sie mit dem vorschlag oiverstanne- \* ←oder- \* nischt| \*

1068 A: isch bin oiverstanne awwer z/ RÄUSPERT SICH zur frau kraft

1069 A: möscht isch sache wenn se misch noch ei"nmal so beleidisch

Den Wissensunterschied zwischen dem Schlichter und Frau Beck hält dieser jetzt in drei Äußerungseinheiten ganz ungeschminkt fest und stellt dabei jedesmal beide Personen gegenüber (durch die Kontrastakzente auf den Personalpronomen); dieses Kompetenzzu- und -absprechen fungiert als Machtdemonstration vor der nun als endültig angekündigten Frage. Das Lachen hat die Qualität eines Auslachens.

Daß die Geduld des Schlichters nun vorbei ist, markiert er mit mehreren Mitteln: metakommunikative Feststellung des zeitlichen Endes der Diskussion und der Infragestellung ihres Sinnes, Entweder-Oder-Frage, Standardanhebung bei der Frage bis zum Wort *vorschlag* und sehr langsames Sprechen bei ←oder \* nischt|.

Der Nutzen wechselnder Selbstpräsentationen kann wie in diesem Fall sehr groß sein. Wenn sich jemand in einer bestimmten Art und Weise präsentiert, setzt dies ja bei den anderen die Erwartung bzw. auch die Hoffnung frei, diese Person werde sich auch in Zukunft so verhalten wie am Anfang. Mit einem Wechsel der Selbstpräsentation ins Gegenteil untergräbt man diese Berechenbarkeit – ein Umstand, der in antagonistischen Situationen wie Diskussionen, Verhandlungen etc. dazu ausgenützt werden kann, mit Überraschungseffekten den Gegner zu beeindrucken.

## 7. Zum Schluß: Die Komplexität der Sache

Das Analysebeispiel war in seinem extremen Streitcharakter sogar untypisch für Schlichtungsverhandlungen und natürlich für die Vielfalt beziehungszentrierter Interaktionen im Alltag und in den Institutionen. Es hat vielleicht auch zu sehr den Blick auf die problematischen und zerstörerischen Seiten von Beziehungsprozessen gelenkt, aber es ist wegen der langen Dauer und der Vehemenz der Beteiligung ausgesprochen aspektreich, so daß verschiedene Dimensionen der Beziehungsqualifikation und der Selbstdarstellung in den Blick kommen konnten.

Bei der Analyse hat sich gezeigt, daß die Themen „Beziehungsgestaltung“ und „Selbstdarstellung“ keine relativ umgrenzten und einheitlich strukturierten Gegenstände der sprachwissenschaftlichen Forschung sind, wie es bestimmte äußerungskonstituierte (Beispiel: Code-Switching) oder schärfer konturierte Aktivitäten (Beispiel: Sprecherwechsel) sind. Schon der Alltagsbegriff von ‘Beziehung’ und ‘Selbstdarstellung’ umfaßt heterogene inhaltliche Komplexe, denen in den unterschiedlichen Wissenschaftszweigen jeweils eigene Gegenstandsbereiche entsprechen:

- Makrosoziologie: Rolle und Status;
- Mikrosoziologie: Face-Theorie;
- Psychologie: Gefühlstheorien, Einstellungstheorien, Persönlichkeitstheorien;
- Linguistische Semantik: Konnotationen von Wörtern;
- Linguistische Pragmatik: Sprechhandlungen, die einen engen Bezug zur Beziehungsregelung haben (Beispiel: Anreden);
- Phonetik: Gefühls- und Einstellungsqualitäten bestimmter prosodischer Phänomene;
- Gesprächsanalyse: zum Beispiel die Präferenzregeln, die allesamt etwas mit dem Face des Adressaten zu tun haben.

Beziehungsqualifizierungen und Selbstdarstellungen sind Inhaltskonzepte, deren Ausdrucksmöglichkeiten alle linguistischen Ebenen – von der Phonetik bis zur Formulierung längerer Äußerungseinheiten – betrifft, vielleicht mit einer besonderen Dichte bei der Prosodie, der Wortsemantik und einigen Sprechakttypen.

Beziehungsgestaltung und Selbstdarstellung stehen andererseits in engen Bezügen zu anderen als sprachlichen Symbolsystemen, zum nonverbalen Verhalten (z.B. Proxemik), zur Semantik von Kleidung, Raumgestaltung, Statussymbolen, möglicherweise auch zu phylogenetisch tradierten Interpretationsweisen visueller und akustischer Erfahrung.

Nach mehr als 25 Jahren Forschung auf verschiedenen Gebieten der menschlichen Kommunikation erweist sich die von Watzlawick et al. vorgeschlagene Trennung von Inhalts- und Beziehungsaspekt als zu einfach. Nicht nur können Interagierende Fragen ihrer Beziehung und der Selbstdarstellung thematisieren; auch die Annahme, daß die Beziehung eine Metainformation darüber sei, wie propositionale Inhalte (das, was gesagt wird) verstanden werden sollen, hat in der Theorie der Kontextualisierung eine Differenzierung erfahren. Kontextualisierungshinweise wie prosodische Phänomene, Bestandteile von Sprachvarianten etc. geben nicht nur Beziehungsqualitäten einen Interpretationsrahmen, sondern auch für Geltungsweisen der Modalität (scherzhaft, ironisch, pathetisch), der unterschiedlichen Weisen der Verantwortung und Rolle beim Sprechen (vorläufige vs. endgültige Meinung, das Imitieren anderer Stimmen usw.).

Im wesentlichen haben sich bei der Analyse des Streitgesprächs die anfangs skizzierten Fragestellungen und theoretischen Konzepte als hilf- und aufschlußreich erwiesen. Der Face-Begriff in seiner Differenzierung von positivem und negativem Face ist für die Analyse aller Beziehungshandlungen von grundlegender Bedeutung. Das heißt nicht, daß alle sozialen Welten positives und negatives Face in derselben Weise inhaltlich füllen – gerade das Projekt „Kommunikation in der Stadt“ hat gezeigt, wie unterschiedlich diese Füllungen auf kleinem geographischem Raum sein können. (Deshalb kann es sogar sein, daß Frau Kraft im obigen Analysebeispiel die Art ihrer Beleidigung für nicht so schlimm hielt wie Frau Beck und daß sie diese Beleidigungen vielleicht als legitimes Mittel in der Auseinandersetzung ansah; daß also dem Konflikt zwischen Frau Kraft und Frau Beck ein kulturell unterschiedliches Verständnis von angemessenen Auseinandersetzungsformen zugrundelag.)

Für ein dialoganalytisches Vorgehen, das auf das Prinzip der „joint production“ achtet, spricht auch, daß selbst in höchst feindseligen Auseinandersetzungen vielfältige Aspekte des Miteinander-Sprechens aufeinander abgestimmt und gleichartig vollzogen werden (vgl. Kap. 4.3). Dialogisches Sprechen setzt immer voraus, daß es gute und weniger gute Möglichkeiten für die Einpassung der eigenen Rede in die der anderen gibt.

Auch die Frage der Akkomodationstheorie: wie sehr passe ich meine Art zu reden an die der anderen an bzw. wie sehr setze ich mich von der Redeweise anderer ab, hat einige rhetorisch relevante Konsequenzen ans Licht gebracht; dies vor allem bei Strategien des Werbens um die Zustimmung bei den Adressaten in Form einer lautlich (Dialekt!), lexikalisch und syntaktisch angepaßten Redeweise, zu der noch die Gefühlsqualitäten des freundlichen, werbenden Sprechens mit seinen charakteristischen prosodischen Ausdrucksformen kommen. Dem steht die Markierung von Distanz, Unnachgiebigkeit und Autorität gegenüber, ebenfalls mit den dafür geeigneten sozialsymbolischen Ausrucksformen (Lautung, Lexik, Syntax).

Angeichts der Komplexität der Dimensionen halte ich es grundsätzlich für erforderlich, bei der Untersuchung von Beziehungsgestaltung und Selbstdarstellung folgende Themen bzw. Fragen zu behandeln:

- Soziale Ausgrenzung (Vereinnahmung, Demonstration sozialer Gemeinsamkeit);
- interaktive Ausgrenzung und Hereinnahme;
- Nähe und Distanz;
- Feindseligkeit vs. Freundlichkeit (Sympathie vs. Antipathie);
- Macht/Dominanz vs. Unterwürfigkeit;
- Aufwertung (Loben-Kompliment) vs. Abwertung (Kritik/Beleidigung);
- soziale Rolle (Anmaßung einer Rolle, Rollenperformanz);
- Gesprächsrollen und Gesprächsbeteiligung (Sprecherwechsel, interaktionstypbedingte Gesprächsrollen).

## 8. Literatur

- Adamzik, Kirsten (1984): Sprachliches Handeln und sozialer Kontakt. Zur Integration der Kategorie 'Beziehungsaspekt' in eine sprechakttheoretische Beschreibung des Deutschen. Tübingen.
- Adamzik, Kirsten (1994): Beziehungsgestaltung in Dialogen. In: Gerd, Fritz/Hundsnurscher, Franz (Hg.): Handbuch der Dialoganalyse. Tübingen. S. 357-374.
- Altman, Irwin (1979): Privacy as an interpersonal boundary process. In: von Cranach, Mario et al. (eds.): Claims and limits of a new discipline. Cambridge. S. 95-132.
- Aristoteles (1980): Rhetorik. München.
- Blum-Kulka, Shoshana (1987): Indirectness and politeness in requests: Same or different? In: Journal of Pragmatics 11, S. 131-146.
- Bolinger, Dwight (1978): Intonation across languages. In: Greenberg, Joseph H. (ed.): Universals of human language. Stanford. S. 471-524.
- Brown, Penelope/Levinson, Stephen C. (1987): Politeness: Some universals in language usage. Cambridge.
- Clyne, Michael/Ball, Martin/Neil, Deborah (1991): Intercultural communication at work in Australia: Complaints and apologies in turns. In: Multilingua 10, S. 251-273.
- Couper-Kuhlen, Elizabeth (1989/90): Speech-rhythm at turn transitions: its functioning in everyday communication. Part I and II. (KonTRI, Arbeitspapiere 5 und 8). Konstanz.
- Coupland, Nicolas/Grainger, Karen/Coupland, Justine (1988): Politeness in context: Intergenerational issues. In: Language in Society 17, S. 253-262.
- Davies, Bronwyn/Harré, Rom (1990): Positioning: The discursive production of selves. In: Journal for the Theory of Social Behaviour 20, S. 43-63.
- Debus, Friedhelm/Kallmeyer, Werner/Stickel, Gerhard (Hg.) (1994): Schriften des Instituts für deutsche Sprache. Bd. 4: Kommunikation in der Stadt. Berlin/New York.
- Fiehler, Reinhard (1990): Kommunikation und Emotion. Berlin/New York.
- Fiehler, Reinhard (1993): Grenzfälle des Argumentierens. 'Emotionalität statt Argumentation' oder 'emotionales Argumentieren'? In: Sandig, Barbara/Püschel, Ulrich (Hg.): Stilistik Bd. III: Argumentationsstile. (Germanistische Linguistik 112/113). Hildesheim/New York. S. 149-174.
- Fritz, Gerd/Hundsnurscher, Franz (1975): Sprechaktsequenzen. Überlegungen zur Vorwurfs-/Rechtfertigungsinteraktion. In: Der Deutschunterricht 27, S. 81-103.

- Giles, Howard/Smith, Philip (1979): Accomodation theory: Optimal levels of convergence. In: Giles, Howard/St. Clair, Robert N. (eds.): Language and social psychology. Oxford. S. 45-65.
- Giles, Howard/Coupland, Nikolas/Coupland, Justine (1991): Accomodation theory: Communication, context, and consequence. In: Dies. (eds.): Contexts of accomodation: Developments in applied sociolinguistics. Cambridge. S. 1-52.
- Goffman, Erving (1955/1975): On face-work. In: Psychiatry 18, 1955, S. 23-231. Deutsch: Interaktionsrituale. Über Verhalten in direkter Kommunikation. Frankfurt/M. 1975.
- Goffman, Erving (1959/1969): The Presentation of self in everyday life. New York. Deutsch: Wir alle spielen Theater. Die Selbstdarstellung im Alltag. München. 1969.
- Goffman, Erving (1961/1973): Encounters. Indianapolis. Deutsch: Interaktion, Spaß am Spiel, Rollendistanz. München. 1973.
- Goffman, Erving (1981): Forms of Talk. Oxford.
- Goffman, Erving (1982): Das Individuum im öffentlichen Austausch. Mikrostudien zur öffentlichen Ordnung. Frankfurt/M.
- Goodwin, Charles (1986): Audience diversity, participation and interpretation. In: Text 6, S. 283-316.
- Goodwin, Charles/Goodwin, Marjorie Harness (1992): Assessments and the construction of context. In: Duranti, Alessandro/Goodwin, Charles (eds.): Rethinking context. Cambridge. S. 147-189.
- Gruber, Helmut (1996): Streitgespräche. Zur Pragmatik einer Diskursform. Opladen.
- Günthner, Susanne (1993): 'Solche Menschen, wir sagen, sind moralisch nicht so ganz gut'. – Zur Thematisierung moralischer Normen in der interkulturellen Kommunikation. (Fachgruppe Soziologie, Universität Konstanz/Institut für Soziologie, Universität Gießen: Moral. Formen der kommunikativen Konstruktion von Moral. Arbeitspapier 2). Konstanz/Gießen.
- Günthner, Susanne (1995): The cooperative construction of indignation in exemplary stories. In: Quaderni di Studi semiotici 70/71, S. 147-175.
- Hettlage, Robert/Lenz, Karl (Hg.) (1991): Erving Goffman – ein soziologischer Klassiker der zweiten Generation. Bern/Stuttgart.
- Holly, Werner (1979): Imagearbeit in Gesprächen. Zur linguistischen Beschreibung des Beziehungsaspektes. Tübingen.
- Holly, Werner (1990): Politikersprache. Inszenierungen und Rollenkonflikte im formellen Sprachhandeln eines Bundestagsabgeordneten. Berlin/New York.
- Holly, Werner/Schwitalla, Johannes (1995): „Explosiv – der heiße Stuhl.“ Streitkultur im kommerziellen Fernsehen. In: Müller-Doohm, Stefan/Neumann-Braun, Klaus (Hg.): Kulturinszenierungen. Frankfurt/M. S. 59-88.
- Hymes, Dell (1971): Sociolinguistics and the ethnography of speaking. In: Ardener, E. (ed.): Social anthropology and language. London etc. S. 47-93. Deutsch in Steger, Hugo (Hg.): Soziolinguistik. Ansätze zur soziolinguistischen Theoriebildung. Darmstadt 1982. S. 142-197.
- Kallmeyer, Werner/Keim, Inken/Nikitopoulos, Pantelis (1994): Selbst- und Fremddarstellung im Gespräch und Regeln des Sprechens. Untersucht am Beispiel einer Stehcafé-Gruppe in Sandhofen. In: Kallmeyer, Werner (Hg.): Kommunikation in der Stadt. Teil 1. Exemplarische Analysen des Sprachverhaltens in Mannheim. Berlin/New York. S. 39-140.
- Kallmeyer, Werner/Schmitt, Reinhold (1993): Die Markierung von oppositiven Relationen in komplexen Äußerungen. (Typoskript des Sonderforschungsbereichs 245, Teilprojekt C3 „Initiative Reaktionen“.) Mannheim.
- Katriel, Tamar (1986): Talking straight. *Dugri* speech in Israeli Sabra culture. Cambridge.
- Kendon, Adam (1973): The role of visible behaviour in the organization of social interaction. In: von Cranach, Mario/Vine, Ian (eds.): Social communication and movement. London/New York. S. 29-74.

- Levinson, Stephen C. (1981): The essential inadequacies of speech act models of dialogue. In: Parret, Herman et al. (eds.): Possibilities and limitations of pragmatics. Amsterdam. S. 473-492.
- Levinson, Stephen C. (1982): Pragmatics. Cambridge.
- Lindstrom, Lamont (1992): Context contests: debatable truth statements on Tanna (Vanuatu). In: Duranti, Alessandro/Goodwin, Charles (eds.): Rethinking context. Cambridge. S. 101-124.
- Marten-Cleef, Susanne (1991): Gefühle ausdrücken: Die expressiven Sprechakte. Göttingen.
- Martens, Karin (1974): Sprachliche Kommunikation in der Familie. Kronberg/Ts.
- Matsumoto, Yoshiko (1988): Reexamination of the universality of face: Politeness phenomena in Japanese. In: Journal of Pragmatics 12, S. 402-426.
- McDermott, R.P./Tylbor, Henry (1983): On the necessity of collusion in conversation. In: Text 3, S. 277-297.
- Morris, G.H. (1985): The remedial episode as a negotiation of rules. In: Street, R.L./Cappella, J.N. (eds.): Sequence and pattern in communicative behaviour. London. S. 70-84.
- Motsch, Wolfgang (1992): Ist die Sprechakttheorie eine Theorie der gesprochenen Sprache? In: Kohrt, Franz/Wrobel, Arne (Hg.): Schreibprozesse – Schreibprodukte. Festschrift für Gisbert Keseling. Hildesheim/Zürich/New York. S. 243-253.
- Mühlen, Ulrike (1985): Talk als Show. Eine linguistische Untersuchung der Gesprächsführung in den Talkshows des deutschen Fernsehens. Frankfurt/M./Bern/New York.
- Nothdurft, Werner (1993): Gezänk und Gezeter. Über das verbissene Streiten von Nachbarn. In: Janota, Johannes (Hg.): Vielfalt der kulturellen Systeme und Stile. Tübingen. S. 67-80.
- Petter-Zimmer, Yvonne (1990): Politische Fernsehdiskussionen und ihre Adressaten. Tübingen.
- Pomerantz, Anita (1984): Agreeing and disagreeing with assessments: some features of preferred/dispreferred turn shapes. In: Atkinson, J. Maxwell/Heritage, John (eds.): Structures of social action. Cambridge. S. 57-101.
- Pruitt, D.G./Smith, D.L. (1981): Impression management in bargaining: Images of firmness and trustworthiness. In: Tedeschi, J.T. (ed.): Impression management theory and social psychology research. New York. S. 247-267.
- Rehbein, Jochen (1972): Entschuldigungen und Rechtfertigungen. Zur Sequenzierung von kommunikativen Handlungen. In: Wunderlich, Dieter (Hg.): Linguistische Pragmatik. Frankfurt/M. S. 288-317.
- Riggins, Stephen Harold (ed.) (1990): Beyond Goffman. Studies on communication, institution, and social interaction. Berlin/New York.
- Sacks, Harvey/Schlegelhoff, Emanuel A./Jefferson, Gail (1974): A simplest systematics for the organization of turn-taking for conversation: In Language 50, S. 696-735.
- Sager, Sven F. (1981): Sprache und Beziehung. Tübingen.
- Sandig, Barbara (1979): Beschreibung des Gebrauchs von Abtönungspartikeln im Dialog. In: Weydt, Harald (Hg.): Die Partikeln der deutschen Sprache. Berlin/New York. S. 84-94.
- Sandig, Barbara (1983): Zwei Gruppen von Gesprächsstilen: Ichzentrierter versus duzentrierter Partnerbezug. In: Dies. (Hg.): Stilistik Bd. II: Gesprächsstile. (= Germanistische Linguistik 5-8). Hildesheim/New York. S. 149-198.
- Schank, Gerd (1987): Linguistische Konfliktanalyse. Ein Beitrag der Gesprächsanalyse. In: Schank, Gerd/Schwitalla, Johannes (Hg.): Konflikte in Gesprächen. Tübingen. S. 18-98.
- Schegloff, Emanuel (1988): From interview to confrontation: Observations of the Bush/Rather encounter. In: Research on language and social interaction 22, S. 215-240.

- Schegloff, Emanuel/Jefferson, Gail/Sacks, Harvey (1978): The preference of self-correction in the organization of repair in conversation. In: *Language* 53, S. 361-382.
- Schmitt, Reinhold (1992): Das Konzept der Präsenzfigur. Ein Beitrag zur Integration von Konversationsanalyse und objektiver Hermeneutik. In: *Protosoziologie* 3, S. 123-143.
- Schröder, Peter (Hg.) (1996): Schlichtungsgespräche. Ein Textband mit einer exemplarischen Analyse. (Schriften des Instituts für deutsche Sprache, Band 5.3). Berlin/New York.
- Schütte, Wilfried (1991): Scherzkommunikation unter Orchestermusikern. Interaktionsformen in einer Berufswelt. Tübingen.
- Schwitalla, Johannes (1987): Sprachliche Mittel der Konfliktreduzierung in Streitgesprächen. In: Schank, Gerd/Schwitalla, Johannes (Hg.): *Konflikte in Gesprächen*. Tübingen. S. 99-175.
- Schwitalla, Johannes (1993): Über einige Weisen des gemeinsamen Sprechens. Ein Beitrag zur Theorie der Beteiligungsrollen im Gespräch. In: *Zeitschrift für Sprachwissenschaft* 1-11, S. 68-98.
- Schwitalla, Johannes (1993a): Namenverwendung und Gesprächskonstitution. In: Löffler, Heinrich (Hg.): *Dialoganalyse IV. Referate der 4. Arbeitstagung Basel 1992*. Tübingen. S. 359-366.
- Searle, John R. (1979): A taxonomy of illocutionary acts. In: Ders.: *Expression and meaning. Studies in the theory of speech acts*. Cambridge etc. S. 1-29.
- Selting, Margret (1994): Emphatic speech style – with special focus on the prosodic signalling of heightened involvement in conversation. In: *Journal of Pragmatics* 22, S. 375-408.
- Simmel, Georg (1987): *Schriften zur Soziologie. Eine Auswahl*. Frankfurt/M. (Zuerst erschienen 1906).
- Spiegel, Carmen (1995): *Streit. Eine linguistische Untersuchung verbaler Interaktionen in alltäglichen Zusammenhängen*. Tübingen.
- Spranz-Fogasy, Thomas (1986): *widersprechen*. Zu Form und Funktion eines Gesprächstyps in Schlichtungsgesprächen. Tübingen.
- Strecker, Ivo (1993): Cultural variations in the concept of 'face'. In: *Multilingua* 12-2, S. 119-141.
- Streeck, Jürgen (1992): The dispreferred other. In: Searle, John R. et al.: (On) Searle on conversation. Amsterdam/Philadelphia. S. 129-137.
- Tannen, Deborah (1984): *Conversational style. Analyzing talk among friends*. Norwood, N.J.
- Tannen, Deborah (1989): *Talking voices. Repetition, dialogue, and imagery in conversational discourse*. Cambridge etc.
- Thimm, Caja (1990): *Dominanz und Sprache. Strategisches Handeln im Alltag*. Opladen.
- Tracy, Karen (1990): The many faces of facework. In: Giles, Howard/Robinson, W.P. (eds.): *Handbook of language and social psychology*. Chichester. S. 209-226.
- Watzlawick, Paul/Beavin, Janet H./Jackson, Don D. (1969): *Menschliche Kommunikation. Formen, Störungen, Paradoxien*. Bern.